Märkische Zeitung

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und für die Aemter Unna-Kamen und Pelkum.

Anzeigenpreis.
Für den Raum der kleinspaltigen Millimeterzeile 3 Pfg., Familien-, Stellen- und Vereinsanzeigen 2 Pfg., Textmillimeterzeile 40 Pfg., alles weitere entsprechend unserer Anzeigenpreisliste. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H., Kamen, Markt 15, Fernsprecher 2601, Kamen.

Erscheint werktäglich.
Bezugspreis monatlich, einschließlich der auf den Quittungen vermerkten Beförderungs- und Zustellungskosten 1.90 Mk. Bei Eintritt höherer Gewalt usw. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Fernspr. 2601, Kamen.

Nr. 267 (1. Blatt). Mittwoch, den 14. November 1934. 62. Jahrgang.

Bredows Einkommen

aus seiner siebenjährigen Rundfunktätigkeit fast 400 000 Mark. — Schon 1928 schwere Vorwürfe. — Vertrauliche Rundschreiben.

Die Dienstagverhandlung im Rundfunkprozeß in Berlin begann mit der Verlesung einer Reihe vertraulicher Rundschreiben, die der Angeklagte Dr. Bredow 1928 als Rundfunkkommissar an die einzelnen Sendegesellschaften gerichtet hatte, und aus denen hervorgeht, daß schon damals ähnliche schwere Vorwürfe wie jetzt in der Anklage gegen die leitenden Persönlichkeiten des Rundfunks erhoben worden waren.

So wird in einem dieser Rundschreiben davon gesprochen, daß in einer Sitzung des Verwaltungsrates der Reichspost vom März 1928 ein Redner erklärt habe, es sei ihm aufgefallen, daß die Sendegesellschaften zum Teil recht merkwürdig wirtschafteten,

viel zu hohe Dividenden

und obendrein noch Tantiemen ausschütteten. Ein anderes Mitglied hatte damals den Luxus und die Großzügigkeit der Gesellschaften in bezug auf die Gehälter gerügt.

Vorsitzender: Diese Rundschreiben zeigen, daß schon damals Vorwürfe wegen der Verschwendungssucht bei den Rundfunkgesellschaften erhoben worden sind.

Bredow: Diese Vorwürfe haben eigentlich nur politische Hintergründe, denn sie wurden fast ausschließlich von Sozialdemokraten und Kommunisten erhoben und sind in keinem einzigen Falle sachlich belegt worden.

Ein Beisitzer stellte fest, daß auch Herr v. Papen 1928 gegen den übertriebenen Aufwand der einzelnen Sendegesellschaften Stellung genommen habe.

Der Staatsanwalt weist weiter noch darauf hin, daß in einem der Rundschreiben gesagt sei, den Angeschuldigten sei bereits nachgegangen, und es seien entsprechende Verfügungen getroffen worden. Wenn der Reichspostminister sich zu derartigen Maßnahmen veranlaßt gesehen habe, müßten die Vorwürfe doch richtig gewesen sein.

In der weiteren Erörterung der vertraulichen Rundschreiben Bredows kam auch zur Sprache, daß Bredow die Sendegesellschaften unter Berufung auf das Ergebnis verschiedener Revisionen ersucht habe, bei der Verteilung von Sondergratifikationen mehr Zurückhaltung zu zeigen. Der Angeklagte Dr. Bredow erklärte: Der Reichsfinanzminister sei damals damit einverstanden gewesen, daß ihm, Bredow, als Rundfunkkommissar sowie den beiden Direktoren der Reichsrundfunkgesellschaft, Magnus und Giesecke, den beiden Direktoren der Funkstunde Berlin und dem Intendanten Hardt vom Kölner Rundfunk das Gehalt eines Reichsministers zugesprochen würde. Darüber hinaus sei ihm, Bredow, sowie Dr. Magnus und Giesecke eine Gewinnbeteiligung zugestanden worden. Als in einer Verfügung einige Tage später diese Gewinnbeteiligung für ihn auf 8000 Mark und für Magnus und Giesecke auf je 2000 Mark festgesetzt worden sei, habe er sofort erklärt, daß er von dieser Gewinnbeteiligung keinen Gebrauch machen werde.

Magnus: Wir haben schon vom Jahre 1929 ab das Prinzip verfolgt, sparsamer zu wirtschaften. Es wurde damals auch eine Sparkommission eingesetzt.

Staatsanwaltschaftsrat Stier: Hat diese Sparkommission denn einmal versucht,

an die Gehälter über 12 000 Mark

heranzugehen? Magnus: Das lag nicht in ihrem Aufgabenkreis, denn die Gehälter der leitenden Angestellten unterlagen der Vereinbarung zwischen diesen und den Aufsichtsräten.

Staatsanwaltschaftsrat Dr. Seidenspinner: Die Aufsichtsräte waren aber doch in der Hauptsache aus leitenden Rundfunkangestellten zusammengesetzt!

Bredow: Herr Staatsanwalt, das Geheimnis jedes wirtschaftlichen Erfolges und jeder Wirtschaftsführung ist, an richtiger Stelle zu sparen. Ich habe es niemals für richtig gehalten, bei den Persönlichkeiten zu sparen, die für den Erfolg eines Unternehmens maßgebend waren. Im Gegenteil habe ich immer, nach den Erfolgsmethoden der Wirtschaft, stets darauf gesehen, daß man diese Persönlichkeiten nicht so bezahlen muß, wie gleichwertige Persönlichkeiten anderer Betriebe, sondern so, daß man sie bis zum Weißbluten in ihrer Arbeitskraft ausnutzen könnte.

Wenn ein leitender Angestellter das Zehnfache eines kleineren Angestellten verdient, so mache diese Summe doch im Etat eines Wirtschaftsbetriebes eine so geringe Rolle aus, daß niemand auf die Idee kommen wird, dabei 1000 Mark abzuziehen. Ich habe es ganz bewußt vermieden, solchen für den Erfolg maßgebenden Persönlichkeiten Abzüge vorzuschreiben, die für den gesamten Etat keine große Rolle spielten, die aber verärgernd gewirkt hätten. Was ich getan habe, kann ich vor Gott und dem deutschen Volke verantworten, mag man mich dafür auch ins Gefängnis stecken, das wird mich nicht weiter berühren.

Staatsanwaltschaftsrat Stier: Ich glaube, Sie stellen den leitenden Angestellten ein schlechtes moralisches Urteil aus, wenn Sie sagen, man hätte sie nicht durch Abzüge verärgern dürfen. Das ist ein schlechter Leiter einer Gesellschaft, der es ablehnt, sich an den durch die Finanzlage erforderlich gewordenen Abbaumaßnahmen, die selbst die kleinsten Angestellten treffen, seinerseits zu beteiligen. Wenn ein leitender Angestellter so denkt, dann geht bei ihm die Liebe zum Unternehmen

nur durch den Geldbeutel.

Bredow: Ich habe nicht gesagt, daß irgend ein leitender Angestellter diesen Standpunkt eingenommen hätte, ich selbst habe diesen Standpunkt vertreten. . . .

Die ersten Anklagepunkte gegen Bredow.

Der Vorsitzende ging dann auf den ersten Punkt der Anklage gegen Bredow ein. Bredow hat sich aus der Kasse der Reichsrundfunkgesellschaft verschiedentlich Vorschüsse zahlen lassen. Bredow erklärte dazu, er sei der Auffassung gewesen, daß eine Entnahme, wenn er sein Scheckbuch nicht zur Hand gehabt habe, aber eine Rechnung habe begleichen müssen, keinen Schaden für die RRG bedeutete, da ja bei der nächsten Zahlung an ihn alles habe abgebucht werden können.

Der Buchsachverständige Donath berichtete über die Prüfung dieser Entnahmen, daß er auf ein Konto „Verschiedenes" gestoßen sei, das außerordentlich hoch gewesen sei. In den Jahren 1927 bis 1932 hätten die Entnahmen 169 280 Mark betragen. Aus dem Konto geht klar hervor, daß Bredow

die RRG als Bankkonto angesehen

habe. Auf die Frage eines Beisitzers sagte der Sachverständige, ein derartiges Verfahren sei verschiedentlich üblich. Der Schaden für die RRG habe in einem gewissen Zinsverlust und in dem Arbeitsaufwand für die Buchungen für Bredow bestanden. Dazu erklärte der Leiter der Buchhaltung der RRG, Bose, daß die Vorschußzahlungen an Bredow zurückdatiert worden seien, um Zinsverluste zu vermeiden. Die Treuhandgesellschaft habe diese Vorschußzahlungen niemals beanstandet. Ein Mehraufwand an Arbeitskraft sei in der Buchhaltung nicht eingetreten; er habe die Arbeiten für Bredow aus Gefälligkeit getan und keinerlei Vergütungen erhalten.

Es wurden dann die Gehalts- und Tantiemezahlungen an Bredow erörtert. Der Buchsachverständige Donath sagte auf Befragen: Nach Prüfung aller Unterlagen der einzelnen Sendegesellschaften der RRG und der Funkdienst G. m. b. H.

hat Bredow insgesamt in den sieben Jahren seiner Tätigkeit ein Einkommen aus dem Rundfunk 397 418 Mark bezogen.

Der Vorsitzende fragte Bredow, weshalb er seine Einnahmen aus den Aufsichtsratszahlungen zusammen mit denen von Giesicke und von Magnus auf ein Sonderkonto bei einer Bank in der Potsdamerstraße habe einzahlen lassen, und weshalb er aus diesem Sonderkonto das Doppelte als die beiden anderen Herren bezogen habe.

Bredow erwiderte, eine derartige Sammelzahlung sei bei den großen Konzernen mit zahlreichen Tochtergesellschaften üblich. Das Sonderkonto habe sozusagen ein Pool sein sollen.

Der Vorsitzende entgegnete, daß ihm das etwas ganz neues sei. Bredow erklärte, die Anregung zu dieser Regelung sei von ihm ausgegangen . . .

Finanzen und Wirtschaft.

Mahnungen des Reichsfinanzministers. — „Staatsziel: Ein starker, ehrbarer Staat und in der Hut dieses Staates eine freie, ehrbare Wirtschaft."

In Aachen sprach der Reichsminister der Finanzen, Graf Schwerin von Krosigk, über „Oeffentliche Finanzen und Wirtschaft". Er erinnerte an die Scheinkonjunktur, die mit Hilfe der Auslandskredite erzeugt wurde, und an den großen Fehler, daraus nicht die Reserve zu schaffen für die Krisenzeit, die unvermeidlich in dem Augenblick kommen mußte, in dem die Kredite nicht mehr flossen. Mit Nachdruck wies der Minister auf die Notwendigkeit hin, die Arbeiterschaft, die am stärksten den Wirkungen von Krisen ausgesetzt sei, durch Siedlung krisenfest zu machen. Für die Belebung der privaten Initiative nannte der Minister zahlreiche Beispiele, u. a. die Steuererleichterungen und die Ehestandsbeihilfe. Hier sei eine sehr dringlich gewordene Bevölkerungspolitik durchgeführt worden, weil unser Volk im Begriff stand, zu sterben. Wirtschaftlich war es einer der unfaßbarsten Irrtümer der Nachkriegsjahre, zu glauben, die Arbeitslosigkeit könne durch Verminderung der Kinderzahl bekämpft werden. Wenn das neue Einkommensteuergesetz nicht überall volle Zufriedenheit hervorgerufen habe, so sei das zu verstehen, aber jede Steuersenkung habe ihre Grenzen. Hier liege die Grenze in der Vorbelastung der kommenden Jahre durch die Rückzahlung der Kredite, die zur Finanzierung der zusätzlichen Arbeitsbeschaffung aufgenommen worden sind. Die oft gestellte Frage,

woher das Geld

für die Finanzierung der Arbeitsbeschaffung genommen wurde, beantwortete der Minister dahin, daß es in Wechseln von den Sparkassen und Banken, u. a. auch von der Reichsbank, gegeben worden sei.

Die Einlösung dieser Wechsel belaste zwar die kommenden Jahre, aber abgesehen davon, daß im Jahre 1933 gar keine andere Wahl gegeben war, sei es eine einfache Rechnung, zu beweisen, daß die Rückzahlung der Wechsel durch die Ersparnisse aus Aufwendungen für Arbeitslosenhilfe und Steuermehreinnahmen aus der Wirtschaftsbelebung gesichert sei. Auf dem Gebiete der Finanzwirtschaft werden wir

bestimmt nicht Pleite

gehen, erklärte der Minister, machte aber auf Gefahrenherde aufmerksam. Alte Weiber beiderlei Geschlechts machten aus einer leicht verständlichen Knappheit die Uebertreibung eines Mangels. Es sei ganz selbstverständlich, daß die Deckung des neugeweckten Mehrbedarfs auch eine vermehrte Einfuhr von Rohstoffen erfordere. Die Devisenschwierigkeiten seien eine Folge des Versailler Diktats. Deutschland, das industrie-intensivste Land der Welt, sei durch das Versailler Diktat das rohstoffärmste und damit kapitalärmste Land geworden. Das sei etwas, was es sonst in der Welt nicht gebe.

Der Minister hat, ein Wort nicht anzuwenden, das er hasse, das Wort: Ersatzstoffe. Was wir selbst erzeugen,

sind nicht Ersatzstoffe,

ebensowenig wie der Rübenzucker ein Ersatzstoff war für den Rohrzucker. Der neue Devisenplan wird zweifellos Schwierigkeiten bereiten, niemals aber fühlbaren Mangel bringen, wenn nicht das deutsche Volk selbst die Nerven verliert und nicht durch ungerechtfertigte Hamsterei Schäden herbeiführt, zu denen kein Anlaß vorliegt. Hamsterei würde nur zur Preistreiberei führen. Daß die Regierung jeder Preistreiberei scharf entgegentritt, hat sie durch die Ernennung Dr. Gördelers zum Preiskommissar und dessen Sofort-Maßnahmen bewiesen. Alle diese Finanz- und Wirtschaftsmaßnahmen der Regierung bedeuten nicht das Ende der freien Wirtschaft. Der Staat schreibt nicht jedem Betrieb die Einzelheiten seines Handelns vor, sondern er gibt nur die Richtlinien, mit denen er die Wirtschaft lenkt und leitet, um aus der marxistischen Entstellung der Begriffe von der Ehre der Arbeit und der Ehre des Handelns herauszubekommen. Stürmischen Beifall fand der Minister, als er erklärte:

Der königliche Kaufmann war in dem Augenblick verschwunden, als über dem Hauptbuch nicht mehr stand: „Mit Gott!"

Falsch wie der ganze Marxismus war auch sein Glaube an ein Primat der Wirtschaft vor der Politik. Mit dieser Lehre machte der Staat selbst der Wirtschaft Konkurrenz.

Je stärker ein Staat ist, um so weniger hat er es nötig, selbst Wirtschaft zu treiben. Darum ist unser Staatsziel: Ein starker, ehrbarer Staat und in der Hut dieses Staates eine freie ehrbare Wirtschaft.



Kabinettswechsel in Belgien.

Links: de Broqueville; rechts: Jaspar.

Nach verhältnismäßig kurzer Lebensdauer trat das zweite Kabinett de Broqueville in Belgien zurück. Man plant die Bildung eines neuen Kabinetts unter dem bisherigen Außenminister Jaspar, das sich auf die katholischen und liberalen Parteien stützen soll.

Tagesspiegel.

Heß gegen Byzantinismus.

Der Stellvertreter des Führers hat folgende Verfügung erlassen: „Zu meinem größten Befremden finde ich in der Presse immer wieder Aufforderung zum Flaggen und byzantinistische Begrüßungsartikel gelegentlich der Anwesenheit oder Durchfahrt führender Parteigenossen — im eigenen Gebiet oder in Parteizeitungen des eigenen Bereiches — sowie geschmacklose Geburtstagsartikel, die die verherrlichten Führer, damit aber auch die Bewegung an sich lächerlich machen und mit der für Nationalsozialisten gebotenen Zurückhaltung keinesfalls zu vereinbaren sind. Das Ansehen führender Parteigenossen kann in den Augen der Partei- und Volksgenossen nur durch Leistung gehoben werden und durch das Vertrauen, das sie sich durch Taten und im persönlichen Verkehr zu erwerben verstehen. Ich verbitte hierdurch letztmalig jede Beweihräucherung, ihre Veranlassung oder Duldung in der Presse oder sonstigen Oeffentlichkeit und werde in Zukunft unnachsichtlich die jeweils Schuldigen ohne Rücksicht auf ihre früheren Verdienste ihrer Aemter entheben."

Schobers Tagebuch verschwunden.

Der ehemalige Wiener Polizeipräsident und österreichische Bundeskanzler Dr. Johannes Schober hat während seiner Tätigkeit als Polizeipräsident und als Politiker ein umfangreiches Tagebuch verfaßt und eine große politische Aktensammlung angelegt. Die politischen Akten kamen in das Archiv der Polizeidirektion, während die noch bedeutungsvolleren Tagebuchaufzeichnungen im Besitze der Gattin Schobers verblieben. Es wird nun bekannt, daß diese Tagebuchaufzeichnungen verschwunden sind. Frau Helene Schober ist nach dem Tode ihres Gatten gestorben. Die Tagebuchaufzeichnungen selbst konnten in ihrem Nachlaß nicht gefunden werden. Trotz aller Bemühungen ist es bisher nicht gelungen, irgend einen Anhaltspunkt dafür zu gewinnen, wo sich diese bedeutsamen Tagebuchaufzeichnungen befinden

Der „mechanische Sarg".

Der englische Oberstleutnant Martal hat ein neues Kriegsgerät erfunden, dem man den unheimlichen Namen „mechanischer Sarg" gegeben hat. Es handelt sich um ein Raupenfahrzeug von 90 cm Breite und etwas mehr als zwei Meter Länge, das mit einem 4 PS-Motor angetrieben wird und einem erwachsenen Mann gerade bis aufs Knie reicht. An der Stirnseite trägt dieser Miniaturtank ein Maschinengewehr. Das neue Kriegsfahrzeug, das naturgemäß ein nur sehr geringes Ziel bietet, ist zwar vorläufig auf seine Leistungsfähigkeit hin noch nicht genügend geprüft worden, doch verspricht man sich in militärischen Kreisen sehr viel von dieser Erfindung.

Kischs Sprung von Bord.

Der aus Deutschland geflüchtete Schriftsteller Egon Erwin Kisch, dem die australische Regierung verboten hatte, in Australien zu landen, machte am Dienstag in Melbourne den Versuch, von dem Dampfer, auf dem er zurückgehalten wird, an Land zu entkommen. Wenige Minuten bevor der Dampfer abfahren sollte, sprang Kisch vom Deck auf den Kai, verstauchte sich aber auf den Eisenbahnschienen den Fuß und wurde sofort wieder von der Polizei festgenommen. Kisch behauptete, man könne ihn nicht wieder an Bord zurückbringen, denn er sei auf dem Land verhaftet worden und stehe daher unter Landgerichtsbarkeit. Trotzdem wurde Kisch ohne Federlesen an Bord des Dampfers zurückgebracht, der kurz darauf abfuhr. In einem Schreiben des australischen Innenministeriums wird betont, daß nach Mitteilungen aus anderen Dominien Kisch als „unerwünschter Einwohner und Besucher Australiens" anzusehen ist.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 14. November 1934.

Die Kartoffelpreise
in mittleren und kleineren Städten.

Der Gebietsbeauftragte für die Regelung des Absatzes von Kartoffeln im Gebiet Rheinland-Westfalen gibt folgendes bekannt: Meldungen der letzten Tage lassen erkennen, daß der Sinn der Bekanntmachung vom 18. Oktober über angemessene Preise nicht richtig verstanden worden ist. Ich sehe mich deshalb im Interesse der Vorsorgungsregelung veranlaßt, auf folgendes hinzuweisen: 1. Wenn für mittlere und kleine Städte sowie für das flache Land niedere Preise für angemessen gehalten werden, so ist dafür selbstverständlich Voraussetzung, daß die Städte im Erzeugergebiet liegen und von diesem versorgt werden können und das flache Land seine Versorgung aus der eigenen Erzeugung findet. Wenn solche Städte und flaches Land auf Zufuhren von auswärts angewiesen sind, wird sich für diese der Kartoffelpreis an den Preis für die Großstädte angleichen müssen. Bei den Feststellungen über die Kartoffelpreisbildung wird auf die Einstandspreise Rücksicht genommen. — 2. Meine Bekanntmachung über angemessene Verbraucherpreise soll eine Richtung für die weitere Entwicklung des Kartoffelpreises geben, stellt aber keine Rechtsgrundlage dar, um eine Preisminderung für bereits abgeschlossene Kaufverträge zu begründen.

Milcheiweiß-Brot.

Aus den ersten primitiven Anschauungen über die Zusammensetzung unserer Nahrung und die Bedeutung ihrer einzelnen Bestandteile für Erhaltung von Kraft, Wachstum und Gesundheit hat sich im Laufe der Jahre eine vielgestaltige Wissenschaft entwickelt, deren Ergebnisse mehr und mehr unser Leben in der Richtung umzugestalten im Begriff sind, daß wir wieder stärker die natürliche Lebensweise unserer Urväter anstreben und die Irrwege einer Zivilisation verlassen, die uns auch auf anderen Gebieten in manche Sackgasse geführt haben. Zu den größten Erfolgen dieser Ernährungsforschung der letzten Jahrzehnte gehört die Lehre von der Verschiedenheit der Eiweißkörper. Wir wissen heute, daß Eiweiß der Träger jedes Lebens, ein komplizierter chemischer Körper ist, der je nach seiner Herkunft (Milch, Ei, Fleisch, Getreide, Hülsenfrüchte usw.) für uns sehr verschiedenen Wert hat, daß es minderwertige Eiweißkörper gibt, die teilweise nur zu 25 Prozent (Rubner) ausgenutzt werden und deren Verdauung den Darm übermäßig belastet, und dagegen wieder vollwertige Eiweißkörper, wie z. B. das Milcheiweiß, das sogar minderwertiges Eiweiß zur Vollständigkeit und damit zum vollen Anschlagswert zu ergänzen vermag. Die Wissenschaft hat damit die Erklärung für die jahrtausend alte Erfahrung gefunden, daß Milch die hochwertigste Nahrung ist, die wir kennen und wie keine andere Wachstum, Wohlbefinden und Leistungsfähigkeit gewährleistet. Wir wissen heute, daß sie diese Bedeutung in erster Linie der biologischen Vollwertigkeit ihres Eiweiß verdankt, das uns ja auch als Käse aller Art gut bekannt ist.

Wohl am bedeutsamsten von den allgemeinen Erkenntnissen über den Stoffwechsel ist aber wohl die, daß erst das Zusammenwirken der verschiedenen Bestandteile eine vollkommene Ernährung ergibt. Das gilt besonders von Eiweiß; gerade in Mischung mit anderen Eiweißarten kommt z. B. Milcheiweiß zu höchstem Anschlagswert, indem es z. B. im Brot das unvollständige Getreideeiweiß zur Vollwertigkeit ergänzt. Darum ist Milcheiweiß-Brot, d. h. ein Brot, dem Milcheiweiß in irgend einer Form in genügender Menge zugesetzt ist, ein vollkommenes Nahrungsmittel; es ist leicht verdaulich, vollmundig und nahrhaft und — im Vergleich mit anderen gleichwertigen Nahrungsmitteln — sehr billig. So ist es nicht verwunderlich, daß es sich viele treue Freunde erworben hat und von Verbrauchern und Aerzten warm empfohlen wird.

Millionen Bakterien in unserem Munde.

Von 900 000 Schulkindern besitzen und benutzen, nach unseren Ermittlungen, nur etwa 12 v. H. eine eigene Zahnbürste. Wie wenig verstanden die Erfordernisse der Hygenie noch in weiten Kreisen sind, ergibt sich aus der Tatsache, daß 18 v. H. der Kinder gemeinsam eine „Familienzahnbürste" und 30 v. H. überhaupt keine benutzen. Die Folge — über die Hälfte der Kinder sind zahnkrank —! Auch die Milchzähne müssen gepflegt und behandelt werden. In unserem Munde leben Millionen von Bakterien, die nur darauf warten, die Zähne anfallen zu können. Die Zahn-Fäule ist die Folge, der Infektionsherd sitzt im Körper, Mandelentzündungen, Erkältungen, Magen-, Darm-, Herz- und Nierenerkrankungen sind nicht selten die weiteren Folgen. „Aber es kommen ja neue Zähne . . . ." Diese werden weitgehend von den Milchzähnen beeinflußt. Fallen die ersten Zähne zu früh aus, oder wird das Kind an weiche Nahrung (viel Mehlspeisen, Weißbrot, Süßigkeiten) gewöhnt, statt an Nahrung, die zu kräftigen Kauen anregt, so werden die Kiefer nicht in der nötigen Weise gebildet, es treten allerlei Mißbildungen (Schiefstellung der Zähne, zu enge Zahnstellung usw.) auf, die später zu häufigen Erkrankungen Anlaß geben. — Wer ein Kind vor diesen Schäden bewahren will, der gebe ihm eine vernünftige Kost; viel Gemüse, Obst, Quark, Milch, hartes Brot, lehre es langsam und gründlich kauen. Erziehe das Kind zur Zahnreinigung mindestens morgens und abends; bringe es alle Halbjahr dem Zahnarzt (die vielen Schulzahnkliniken erleichtern es heute); lasse jeden Schaden sofort behandeln.

(Saarkinder zur Erholung in Kamen.) Von den über 700 Saarkindern, die der Gau Westfalen-Süd jetzt zu einem längeren Erholungsaufenthalt übernahm, kamen auch 2 nach Kamen. Die Kinder, es handelt sich um Söhne von Saarbergleuten, werden voraussichtlich bis zum Jahresschluß in Kamen bleiben.

(Gefaßte Einbrecher in Rottum.) In der Nacht vom 12. bis 13. November gegen 3 Uhr wurden von einer Gendarmeriestreife in der Gemeinde Overberge-Rottum zwei Einbrecher auf frischer Tat gefaßt. Es handelt sich um einen K. aus Bergkamen und einen W. aus Rünthe. Die beiden Täter waren bei dem Landwirt Wischeloh, Rottum, ins Backhaus eingestiegen und hatten aus der Mehlkammer 4 Zentner Roggenschrott entwendet. Die Last führten die Täter auf jedem Rad 2 Zentner) durch die aufgeweichten Wege mit sich. (Eine Leistung für die beiden Täter). Das gestohlene Gut konnte wieder zurückgegeben werden.

(Gesegnetes Alter.) Am heutigen Mittwoch vollendet die Wwe. Henriette Dölemeyer geb. Hilsmann, Dortmunderstr. 65, das 83. Lebensjahr und am morgigen Donnerstag die Wwe. Anna Eggers geb. Leon, Kirchplatz 9, das 80. Lebensjahr. Beiden Geburtstagskindern unsere Glückwünsche.

Der Geflügelzuchtverein Kamen hielt am Sonntag im Vereinslokal Rieder eine gutbesuchte Versammlung ab. Es wurde beschlossen, traditionsgemäß auch in diesem Jahre am Totensonntag eine Ausstellung zu veranstalten, auf der ca. 100 Nummern Hühner, Tauben und Ziergeflügel zur Ausstellung gelangen.

Aus der Freiw. Sanitätskolonne

Hamm, 14. Nov. Der Kolonnenführer der hiesigen freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz, August Cramer, der schon am 26. September in den Verwaltungsrat des Deutschen Roten Kreuzes, Provinzial-Männerverein Westfalen, berufen wurde, ist nunmehr zum Kreiskolonnenführer für die Kreise Hamm und Unna ernannt worden. Gleichzeitig wurde der Kolonnenarzt der hiesigen Kolonne, Dr. Böhmecke, zum Kreiskolonnenarzt für dieselben Kreise ernannt.

Deutsches Jungvolk
Stamm „Römerlager"

Bergkamen, 14. Nov. Zum kommenden Sonnabend und damit wieder am Staatsjugendtag, hat jeder Jgg. seine 53 Pfg. für das laufende Versicherungsjahr 1934/35 mitzubringen. Jetzt, wo es wieder zum Winter geht, passieren doch immer mehr Unfälle wie im Sommer. Wer aber nun etwa glaubt, er brauche das Geld nicht zu zahlen, derjenige ist auch gegen Unfall nicht versichert, und hat seinen Schaden selbst zu tragen. Auch ist es in den letzten Tagen vorgekommen, daß Jungens herumlaufen und erzählen, es müßte jetzt jeder Junge monatlich ein Betrag von 70 Pfg. zahlen. Dieses ist unwahr und ich werde gegen jeden einzelnen strengstens vorgehen.

Der Dienst am Sonnabend (Staatsjugendtag) ist wie folgt festgelegt:

Fähnlein „Tilly" tritt des morgens 8 Uhr im Stadion an; Fähnlein „Baldur" tritt des morgens 8 Uhr im Stadion an.

Rünthe: Fähnlein „Wallenstein" tritt des morgens 8 Uhr auf dem Adolf-Hitler-Platz restlos an. Denn gerade in Rünthe scheint es, als hätten es die Jgg. nicht mehr nötig.

Overberge: Fähnlein „Wate" tritt des morgens 8¼ Uhr auf dem Sportplatz bei Schmülling an, auch dort wird restlos angetreten.

Der Führer des Stammes „Römerlager"
Erich Rolke, Stammführer.

J.-M. Bergkamen

Heute (Mittwoch) nachmittag 5 Uhr tritt Schar 1 am Jugendheim an. Bleistift und Papier ist mitzubringen.

Altenbögge, 14. Nov. **(Treue Dienste.)** Morgen, Donnerstag, sieht die Hausangestellte Frl. Else Mülle auf eine 5jährige Tätigkeit im Hause des Bäckermeisters Heinrich Kötter, hier, Zechenstraße, zurück. Die Ev. Frauenhilfe wird die Treubrosche überreichen.

Nordbögge, 14. Nov. **Die Ortsbauernschaft Nordbögge,** umfassend die Gemeinden Nordbögge, Lerche und Pelkum, spendete für das Winterhilfswerk 418,40 Zentner Kartoffeln und 14,65 Zentner Weizen sowie einen Barbetrag von Mk. 289,75, die Spenden wurden anteilig der N. S. Volkswohlfahrt Kamen, Pelkum und Altenbögge überwiesen.

Allen Vereinen

stellen wir unsere Spalten für Berichte über stattgefundene Veranstaltungen, wie Generalversammlungen, Fußballspiele u. a. gern zur Verfügung. Zu beachten ist nur, daß uns die Berichte sofort nach den Veranstaltungen zugehen.

Bergkamen, 14. Nov. **(Haushaltungsstrom!)** Die erste Anlage einer elektrischen Küche ist neuerdings in Bergkamen, Am Wiehagen, fertiggestellt worden. Einer Haushaltung ist dort auf Antrag die Genehmigung einer solchen Anlage erteilt worden. Der Strom kostet pro Kilowattstunde 0,09 Mark. Hiermit liegt nun der Preis in der gleichen Höhe wie bei den anderen Elektrizitätswerken. Anzunehmen ist auch, daß sich die Leitung der Zeche Monopol den noch weiteren Vergünstigungen, wie sie von den anderen Werken gegeben werden, nicht verschließen wird. Dort ist es nämlich so, daß diejenigen Haushaltungen, die elektrisch kochen, für alle verbrauchten 10 Kw. Kochstrom je eine Kw. Lichtstrom ebenfalls zu dem Preise von 0,09 RM. erhalten. Denjenigen Interessenten, die bisher noch nicht die Genehmigung erhalten haben, wird empfohlen, erneut einen Antrag zu stellen. Es liegt dieses auch im Interesse der Arbeitsbeschaffung, was im Augenblick einer der wichtigsten Punkte ist.

Berge, 14. Nov. **(Im goldenen Kranze der Myrthe.)** Am morgigen Donnerstag feiern die Eheleute Friedrich Schäfer und Frau Sophia, geb. Eggenstein, das Fest der goldenen Hochzeit. Beide Jubilare stehen im 75. Lebensjahre, sind körperlich und geistig noch recht rüstig und können diesen schönen Tag im Kreise einer frohen Kinderschar begehen.

Spiel / Sport / Turnen
Handball

Stand der Tabelle vom 11. Nov. 34
1. Kreisklasse, Gruppe B

	Vereine	Sp.	g.	u.	v.	P	Tore
1.	Westfalia 95	4	3	—	1	6:2	36:17
2.	Kolonie 1880	4	3	—	1	6:2	25:22
3.	T. V. Unna	4	1	1	2	3:5	17:25
4.	V. f. L. 54	4	1	1	2	3:5	17:32
5.	Unna 08	4	1	—	3	2:6	12:15
6.	Berge 09	4	—	—	4	0:8	—:—

Die Pflichtfeuerwehren.
Einheitliche Regelung in Preußen.

Der Reichs- und preußische Innenminister hat durch eine Polizeiverordnung eine einheitliche Regelung der Pflichtfeuerwehren in Preußen getroffen. Pflichtfeuerwehren sind nach dem Feuerlöschgesetz nur insoweit zu bilden, als die Berufs- und Freiwilligen Feuerwehren hinsichtlich ihrer Stärke den örtlichen Verhältnissen nicht entsprechen. Beim Einsatz im Brandfalle und bei Uebungen bilden Freiwillige und Pflichtfeuerwehr eine einheitliche Feuerwehr. Nach der Verordnung sind in der Pflichtfeuerwehr alle männlichen Einwohner der Gemeinde vom 18. bis zum 60. Lebensjahre dienstpflichtig. Ausgenommen sind im wesentlichen die Beamten und aktiven Militärpersonen, die Geistlichen, Lehrer, Kirchendiener, Aerzte, Apotheker und Schüler, ferner Bahnpolizeibeamte, Maschinisten usw. Weitere Befreiungen kann der Ortspolizeiverwalter auf Antrag zulassen, wobei auf Wunsch des Ministers an erster Stelle die Angehörigen der SA, SS und NSKK, Teno, des Arbeitsdienstes und des Luftschutzbundes zu berücksichtigen sind. Die Eigentümer von Fahrzeugen müssen diese auf Ersuchen der Polizei für Feuerlöschzwecke zur Verfügung stellen. Wenn ein Pflichtfeuerwehrmann seinen Pflichten nicht nachkommt, kann Zwangsgeld bis zu 150 Mark festgesetzt werden.

Liste der säumigen Steuerzahler.

Einer der Mängel im bisherigen Steuerrecht war, daß gleiche Gegenstände in den verschiedenen Gesetzen begrifflich verschieden behandelt wurden. Dieser Mangel ist bei der Neugestaltung beseitigt worden. Die wesentlichsten Grundbegriffe und Grundsätze, die für die Besteuerung allgemein maßgebend sind, und die bisher in jedem Gesetz gesondert und in verschiedener Sprache dargestellt waren, sind einheitlich in das Steueranpassungsgesetz aufgenommen worden. Im Rahmen des Steueranpassungsgesetzes wird nach Schluß eines jeden Jahres, erstmalig im Frühjahr 1936, eine Liste der säumigen Steuerzahler aufgelegt werden. Es liegt daher noch mehr als bisher im Interesse eines jeden Steuerpflichtigen, seine Steuern möglichst pünktlich zu entrichten, zumal in die erste Liste bereits diejenigen säumigen Steuerzahler aufgenommen werden, die am 1. Januar 1935 mit Steuerzahlungen aus der Zeit vor dem 1. Jan. 1935 rückständig waren. Die neuen Steuergesetze stellen, so betonte Staatssekretär Reinhardt, nicht bereits die Neugestaltung des gesamten deutschen Steuerwesens dar. Sie sind nur der erste Schritt auf dem Wege zur Neugestaltung des gesamten Steuerwesens. Eine weitergehende Neugestaltung wird erst im Zuge der Reichsreform durchgeführt werden.

(Wichtig für Fahrzeugbesitzer! Kennzeichnung von Fahrzeugen.) Nach § 13 der Reichsstraßenverkehrsordnung vom 28. 5. 34 muß an jedem Fahrzeug deutlich Vor- und Zunahme sowie Wohnort (Firma und Sitz) des Besitzers angegeben sein. Die Vorschrift gilt nicht für Fahrräder, Kutschwagen, Personenschlitten, fahrbare land- und forstwirtschaftliche Arbeitsgeräte, Handwagen und Schlitten und für Fahrzeuge mit amtlichen Kennzeichen. — Die Kennzeichnung muß links angebracht sein und kann bei Fuhrwerken auch an dem Geschirr des Zugtieres befestigt werden. Mehrere Fahrzeuge des gleichen Besitzers müssen eine deutlich erkennbare Unterscheidungsnummer führen. — Die gewerbepolizeilichen Vorschriften über die Kennzeichnung von Handwagen, welche dem Straßenhandel oder Gewerbebetrieb im Umherziehen dienen, werden hierdurch nicht berührt.

Verband für das Speditions- und Fuhrgewerbe.

Nachdem der Reichsverkehrsminister schon am 20. April den Zwangszusammenschluß für das Kraftfahrgewerbe angeordnet hatte, hat er nunmehr auch für das nicht motorisierte Fuhrgewerbe angeordnet, daß sämtliche natürlichen und juristischen Personen, welche das Fuhrgewerbe betreiben, sich dem Reichsverband des Fuhrgewerbes e. V. anzuschließen haben. Der Reichsverband des Fuhrgewerbes ist nunmehr die alleinige Vertretung des Fuhrgewerbes. Andere Vereine und Verbände werden nach ausdrücklicher Anordnung des Reichsverkehrsministers als Vertretung dieses Gewerbezweiges nicht mehr anerkannt.

Pflicht zur Rückgabe von Orden und Ehrenzeichen.

Alle durch das Ableben der Inhaber zur Erledigung gekommenen Auszeichnungen, soweit sie nicht bestimmungsgemäß von der Rückgabe ausgeschlossen sind, bezw. soweit sie nicht von den Besitzern schon bei Lebzeiten käuflich erworben worden sind, oder von den Hinterbliebenen noch erworben werden, müssen an den Staat, der sie aus seinen Mitteln beschafft und den Beliehenen nur zu einem bestimmten Zweck geliehen hat, wieder zurückgegeben werden. Die zuständige Ortspolizeibehörde gibt Auskunft darüber, welche Orden- und Ehrenzeichen ohne Bezahlung im Besitz der Hinterbliebenen verbleiben dürfen, und welche Preise für die an sich ablieferungspflichtigen, aber von den Hinterbliebenen zu erwerbenden Orden und Ehrenzeichen an den Staat zu zahlen sind.

Das Begnadigungsrecht.

Von Rechtspfleger Justizinspektor Wedewer.

Während der Rechtsbrecher früher sehr häufig mit Gnadenerweisen, mindestens jedoch mit einer Bewährungsfrist rechnen konnte, soll im nationalsozialistischen Staat der Verurteilte in erster Linie seine Tat sühnen. Der Verbrecher soll wieder vor der Strafe zittern. Er muß den Strafvollzug fürchten, damit ihm die Lust vergeht, erneut straffällig zu werden. Dadurch wird die Volksgemeinschaft am besten gegen den Rechtsbrecher geschützt. Die Strafe muß im Interesse des Ansehens der Rechtspflege der Verurteilung auf dem Fuße folgen. Deshalb sollen auch nach den gesetzlichen Bestimmungen Gnadenerweise nur ausnahmsweise in besonderen Fällen gewährt werden. „Es entspricht nicht dem Geiste und Ansehen der Rechtspflege des autoritären Staates," so sagt das Preußische Strafvollstreckungs- und Gnadenrecht, „Strafen, die seine Gerichte nach reiflicher Abwägung aller in Betracht kommenden Umstänre erkannt haben, später im Wege des Gnadenverfahrens zu beseitigen oder zu mildern. Die Achtung vor den Strafgerichten des autoritären Staates, die eine Grundbedingung jeder volksverbundenen Rechtspflege ist, verlangt vielmehr grundsätzlich eine unnachsichtliche und rückhaltlose Vollstreckung der von diesen Gerichten verhängten Strafen". Handelt es sich um politische Straftaten, z. B. Hoch- und Landesverrat, so kann ein Gnadenerweis niemals gewährt werden. Solche schimpflichen Taten, die dem Vaterlande schaden, verdienen die schwersten Strafen und sind keiner Gnade würdig. Deshalb sind sie auch von der vom Führer am 7. August 1934 verkündeten Amnestie ausdrücklich ausgeschlossen worden.

Wann nun trotzdem im Ausnahmefall ein Gnadenerweis gerechtfertigt erscheint, kann natürlich allgemein nicht beantwortet werden. Es wird vielmehr in jedem Einzelfalle geprüft, ob sie in dem Gnadengesuch vorgetragenen Gründe eine Beseitigung oder Milderung der vom Gericht nach reiflicher Prüfung festgesetzten Strafe rechtfertigen. Liegen ausnahmsweise wichtige Gründe vor, so kann ein Gnadenerweis auch schon vor der Verurteilung erfolgen. In diesem Falle spricht man von einer Niederschlagung des Strafverfahrens. Niederschlagung ist die Anordnung der Staatsgewalt, daß ein Strafverfahren nicht eingeleitet oder ein bereits begonnenes und noch nicht rechtskräftig abgeschlossenes Strafverfahren nicht weiter verfolgt wird.

Bei der Begnadigung nach der Verurteilung kann die vom Gericht festgesetzte Strafe ganz oder teilweise erlassen oder in eine mildere Strafe umgewandelt werden, z. B. Todesstrafe in eine lebenslängliche Zuchthausstrafe. Außerdem kann durch einen Gnadenakt die Vollstreckung der Strafe mit Aussicht auf einen späteren Gnadenerweis einstweilen ausgesetzt werden. (Bedingte Begnadigung mit Bewährungsfrist.) Erfolgt die Begnadigung oder die Niederschlagung für eine allgemein bezeichnete Vielheit von Personen ohne Rücksicht auf den einzelnen Täter, so spricht man von einer Amnestie.

Auf Grund des Gesetzes über das Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches ist jetzt Träger des Gnadenrechts an Stelle des verstorbenen Reichspräsidenten der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler. Er hat durch den Erlaß vom 14. August 1934 die früher vom Reichspräsidenten angeordnete Uebertragung des Gnadenrechts auf andere Behörden ausdrücklich bestätigt. Es ergibt sich mithin für die Ausübung des Gnadenrechts folgende Regelung. Der Führer übt das Gnadenrecht wegen aller strafbaren Handlungen der Soldaten sowie in besonders von ihm bestimmten Einzelfällen selbst aus, ferner auch das Recht einzelne noch nicht abgeurteilte Straftaten niederzuschlagen. Amnestien werden durch ein besonderes Reichsgesetz erlassen. Das Gnadenrecht in Preußen übt bei Todesurteilen der Ministerpräsident selbst aus, bei anderen gerichtlich erkannten rechtskräftigen Strafen der Justizminister. Organe des Justizministers sind die Oberstaatsanwälte. Diese stellen die erforderlichen Ermittlungen an, Bewährungsfristen können die Strafvollstreckungsbehörden (Amtsrichter oder Oberstaatsanwalt) bewilligen, falls die Freiheitsstrafe sechs Monate nicht übersteigt, oder falls es sich um eine Restfreiheitsstrafe bis zu sechs Monaten oder um eine Geldstrafe handelt. Im übrigen entscheidet über die Bewilligung einer Bewährungsfrist der Justizminister.

Zweites Blatt.

Märkische Zeitung

Mittwoch, den 14. November 1934.

„Reichsinspekteur",

die vom Stellvertreter des Reichsorganisationsleiters geführte Dienstbezeichnung.

Wie der „Völkische Beobachter" meldet, gibt die Adjutantur Dr. Leys von folgendem, an alle Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront gerichteten Rundschreiben Kenntnis: Entsprechend der Verordnung des Führers vom 11. November und der Verfügung des Stellvertreters des Führers vom 10. November wird die Bezeichnung „Oberste Leitung der PO" in „Reichsorganisationsleitung der NSDAP" umgeändert. Reichsleiter Dr. Ley führt die Bezeichnung „Reichsorganisationsleiter". Der Stellvertreter des Reichsorganisationsleiters, Pg. R. Schmeer, führt die Dienstbezeichnung „Reichsinspekteur".

Wird Pertschewitsch ausgeliefert?

Die amtlichen südslawischen Kreise sind bekanntlich zu der Ueberzeugung gelangt, daß der ehemalige Oberstleutnant Pertschewitsch einer der Hauptdrahtzieher des Mordanschlages gegen König Alexander gewesen ist. Pertschewitsch befindet sich zur Zeit in Wien in Haft. Nach einer Meldung der Belgrader „Prawda" hat der Wiener Kassationsgerichtshof in einem Gutachten festgestellt, daß der Auslieferung dieses südslawischen Emigranten an die Belgrader Behörden keine rechtlichen Bedenken entgegenständen. Indessen wolle die österreichische Regierung Pertschewitsch nicht ausliefern, was die Belgrader „Prawda" zu der Feststellung veranlaßt, daß Frankreich in Oesterreich auf der Auslieferung dieses Mannes bestehen werde. Man erinnert sich, daß Pertschewitsch von amtlichen südslawischen Kreisen der engen Verbindung mit den habsburgischen Legitimistenkreisen beschuldigt worden ist.

Auf englische Veranlassung?

Die Londoner „Daily Mail" will wissen, daß die Bereitstellung französischer Truppen für das Saargebiet auf englisches Drängen hin erfolgt sei, und zwar habe die englische Regierung Sorge gehabt wegen der persönlichen Sicherheit des Präsidenten der Saarregierungskommission Knox, der bekanntlich Engländer ist. Es sind, wie das Blatt mitteilt, inzwischen 4 Detektive zum persönlichen Schutz des Herrn Knox in das Saargebiet entsandt worden. Dabei darf der Präsident der Saarregierung versichert sein, daß ihm durch Angehörige der deutschgesinnten Bevölkerung dieses Landes trotz seiner reichlich provokatorischen und mit den Erfordernissen der Objektivität nicht übereinstimmenden Haltung nicht das geringste passieren wird. In diesem Zusammenhange interessiert übrigens die weitere Meldung des Blattes, daß mehrere ehemalige Offiziere der englischen Armee zur Dienstleistung für die Internationale Abstimmungspolizei des Saargebietes angeworben worden seien, und zwar sei die Anwerbung durch Vermittlung des britischen Außenministeriums und Kriegsministeriums erfolgt. Die „Daily Mail" hält diese Nachricht trotz der Ableugnung beider Ministerien aufrecht. Nach unseren Informationen ist bisher noch nicht der geringste Anlaß für die Aufstellung eines internationalen Polizeikörpers gegeben.

Wenn ein Beduine eine Frau belästigt.

Bei einer Untersuchung über Beduinen-Recht und „Wüstenetikette" ist man einer seltsamen, bislang unbekannten Tatsache auf die Spur gekommen. Frauen treten vor einem Beduinengericht fast nie in Erscheinung. Weder als Angeklagte noch als Opfer. Verbrechen gegen die Frauen im ernsteren Sinne kommen tatsächlich eigentlich nie vor. Aber wenn schon so etwas vorkommen sollte, so sind die Urteile dennoch nach uralten Richtlinien genau festgelegt.

Wenn ein Beduine eine eingeborene Frau belästigt, so muß er die Hälfte der Strafe zahlen, die auf einen Mord steht. Das heißt — er muß an die Verwandten der belästigten Frau 20 gutreitende Kamele abliefern, sofern die Belästigung bei Tage geschah. Erfolgte aber die Belästigung bei Nacht, braucht er nur zehn Kamele abzuführen.

Das hat einen interessanten Grund. Wenn ein Mädchen am Tage allein zum Brunnen geht oder auf dem Felde arbeitet, kann der Ueberfall leicht geschehen, ohne daß das Mädchen sich ernstlich zur Wehr setzen könnte. Ist das Mädchen aber nachts unterwegs, dann ist es seine eigne Schuld, denn Beduinen-Mädchen müssen nachts zu Hause „im Schoß der Familie" weilen.

Agrarpolitik drinnen und draußen.

Auf dem zweiten Reichsbauerntag in Goslar legt die deutsche Bauernschaft und legen ihre Führer Rechenschaft ab über das, was unter der nationalsozialistischen Staatsführung in der Agrarpolitik geschaffen worden ist. Das deutsche Bauerntum weiß heute, daß sein Eigentum im Rahmen der nationalsozialistischen Zielsetzung gewährleistet ist. Man hat ihm eine feste rechtliche Grundlage gegeben, indem ein den deutschen Bedürfnissen angepaßtes Besitzrecht und Erbrecht für das bäuerliche Eigentum geschaffen worden ist. Man hat es auch wirtschaftlich sichergestellt, indem man ihm die gerechten Preise für seine Erzeugnisse gewährt hat. Der deutsche Bauer weiß heute, daß er — zum ersten Male seit vielen Jahrhunderten einer unglückseligen geschichtlichen Entwicklung — wieder zum Mitträger des Staates geworden ist.

Gleichzeitig kommt aus Sowjetrußland die Meldung von einer Rede, die der Staatspräsident Kalinin bei der Moskauer Revolutionsfeier gehalten hat. Diese Rede des russischen Staatschefs zeigt den außerordentlichen Ernst der Ernährungslage dieses Landes. Es soll ohne weiteres zugegeben werden, daß gerade in Sowjetrußland, schon wegen seiner extensiven landwirtschaftlichen Methoden die Witterungseinflüsse eine größere Rolle spielen als anderswo. Wir wissen auch, daß unter dem zaristischen Regime örtliche Hungersnöte vorgekommen sind. Aber sie haben niemals den Umfang angenommen wie unter dem bolschewistischen Agrarsystem. Denn seit dem Weltkriege ist die Hungersnot in Sowjetrußland sozusagen eine Dauererscheinung geworden. Die jetzigen Machthaber erzählen immer nur von den Folgen der Witterungseinflüsse und verschweigen dabei geflissentlich, daß der Minderertrag der russischen Landwirtschaft zum größten Teile auf das agrarpolitische System des Sowjetstaates zurückzuführen gewesen ist.

So ist es gekommen, daß in Sowjetrußland im Laufe der letzten 15 Jahre viele Menschen einfach verhungern mußten. Während der Hungernotjahre 1921 hat die Sowjetregierung wenigstens noch zugelassen, daß Frithjof Nansen seine Rettungsaktion durchführte. Jetzt haben wir erleben müssen, daß die Sowjetregierung es ablehnte, deutschen Stellen die Hilfeleistung wenigstens für die deutschstämmigen Einwohner der Sowjetunion zu ermöglichen. Aus zahllosen ergreifenden Hilferufen dieser Notstandsgebiete wissen wir, daß wiederum hunderttausende und Millionen von Menschen dem Hungertode preisgegeben sind. Somit ist die Hungersnot im neuen Rußland, das angeblich allen Werktätigen eine wirtschaftliche Besserung bringen sollte, zu einem chronischen Zustand geworden, zumal auch den Bewohnern der Städte und den Industriearbeitern der Brotkorb durch die Erhöhung der Preise wieder einmal höher gehängt wird.

Welch ein Unterschied gegenüber der agrarpolitischen Entwicklung, die Deutschland unter der nationalsozialistischen Staatsführung genommen hat. Das deutsche Volk weiß, daß durch vernünftige Maßnahmen auf dem Ernährungsgebiet seine Lebensbedürfnisse sichergestellt sind, obwohl unser Vaterland in früheren Zeiten Nahrungsmittel in größerem Umfange einführen mußte, während das frühere Rußland stets ein Getreideausfuhrland war. Der Unterschied liegt einfach darin, daß der deutsche Nationalsozialismus in der Erkenntnis der Wesensgrundlagen des Bauerntums und seiner Bedeutung für den Aufbau von Familie und Staat alles getan hat, um den Bauernstand zu stärken und ihm wieder zu seinem Recht im Staate zu verhelfen, daß dagegen der russische Kommunismus seinerseits mit Erfolg alles angewendet hat, um den Bauernstand zugunsten einer proletarisch-industriellen Ideologie völlig zu zerstören.

Das Geheimnis des indischen Seiltricks.

Ein Kanadier will es enträtselt haben. — Es sind 2500 Pfund zu gewinnen. — Eine Illusion mit Halluzinationen?

Nach einigen abschließenden Beratungen mit zwei holländischen Physikern tritt ein junger Kanadier, der von Toronto erst nach Holland kam, die Fahrt nach England an, um hier dem sogenannten Magischen Zirkel den angeblich unmöglichen Seiltrick vorzuführen. Der junge Kanadier, William J. Arendorff, versichert, im Besitz des berühmten indischen Geheimnisses zu sein und den für die einwandfreie Lösung ausgesetzten Preis von 2500 Pfund Sterling mit Leichtigkeit gewinnen zu können. Nur — will er sein Geheimnis (das gleichzeitig das größte Geheimnis der indischen Fakire ist) nicht zu einem so „billigen" Preise hergeben.

Vor einem Jahr etwa wurde in englischen magischen Fachkreisen die Behauptung aufgestellt, daß der indische Seiltrick ein Märchen sei, weil es keinen einwandfreien weißen Zeugen gebe, der den Seiltrick am hellen Tage mit eigenen Augen aus der Nähe gesehen habe. Zwar meldeten sich einige alte Indienfahrer, doch mußten sie zugeben, daß sie ihre Kenntnis aus zweiter Quelle hatten. Auch die vorgelegten Bilder konnten nicht befriedigen, weil man meist andere akrobatische Tricks mit dem Seiltrick verwechselte.

Der Magische Zirkel wurde dadurch so sicher gemacht in seiner Auffassung, daß er einen Preis aussetzte für denjenigen, der nach den Bedingungen der Gesellschaft den Trick vorführe. Es ist dabei notwendig, daß sich der Zauberer eines Seiles bediene, das vorher untersucht werden durfte. Der Magier dürfe außer dem Seil kein Hilfsmittel zur Hand nehmen. Das Seil dürfe nicht auf einer Bühne hochsteigen und müsse einen solchen Grad von Festigkeit erreichen, daß ein Knabe daran emporklettern könne.

So war ja der berühmte indische Trick geschildert worden. So kehrte er in jeder indischen Reisebeschreibung wieder, ohne durch die Wiederholung wahrer zu werden.

Meist erzählte man noch dazu, daß der Knabe von der Höhe des Seils herunterstürze und auf dem Boden zerschelle, um dann in Stücke geschnitten, in einen Sack gesteckt und nachher wieder heil und gesund aus der Mitte des Publikums hervorgezaubert zu werden.

Auf diese letzteren, blutigen Begleiterscheinungen wollte man schon verzichten. Es kam also nur auf das hochsteigende Seil an, an dem ein Mensch hochzuklettern vermöge.

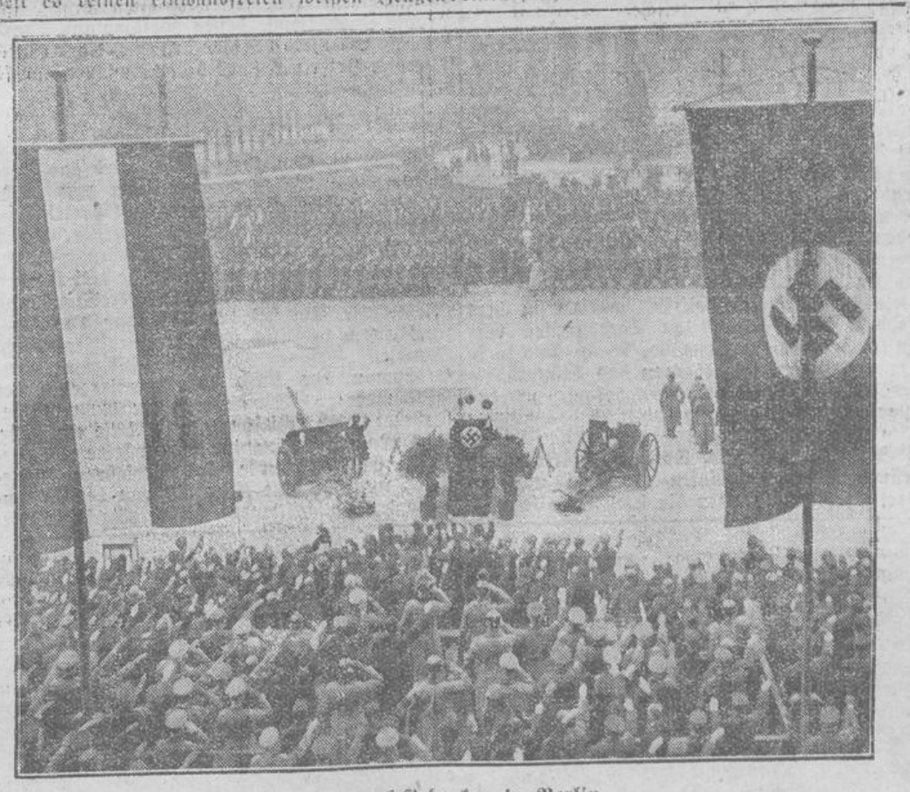
Man dehnte die Einladung zur Vorführung des Seiltricks sogar hier auf Indien aus und sicherte bei einer Probevorführung vor einer Regierungskommission in Indien freie Ueberfahrt zu. Aber die indischen Fakire blieben lieber bei ihren Taschenspielereien und zogen sich aus den Hafenplätzen zurück, wo man ihnen immer wieder das Angebot machte.

Doch hatten sich nicht so viele europäische Illusionisten und Magier gerühmt, in die Geheimnisse Indiens eingedrungen zu sein? Sie sollten jetzt beweisen, was sie vermöchten. Doch nach einigen mehr lauten als ernsten Ansagen blieb auch hier alles still. Die 2500 Pfund Sterling ruhten und wollten vergebens gewonnen werden. Der Magische Zirkel ließ die Summe ausstehen, weil er zu genau wußte, daß mit dem Seiltrick alle indischen Fakirwunder stehen und fallen.

Nun kommt der Kanadier Arendorff und will das ganze Geheimnis in einem kleinen schwarzen Koffer haben. Er hat sich bei den holländischen Physikern einige letzte Hinweise geholt und sie von seinem Gedankengang, der einer interessanten Neuentdeckung gleichkommt, in Kenntnis gesetzt — natürlich unter Verpflichtung strengsten Stillschweigens.

Auf einer kleinen holländischen Bühne hat er gesprochen und dann seine Arbeit in einen Saal verlegt. Er behauptet, es müsse sich um einen Illusionsakt handeln, der mit einer Halluzination Hand in Hand arbeite. Er habe den Seiltrick schon lange Zeit fertig gehabt, aber nur bis zu dem Punkt, wo der Knabe hochkletterte an dem Seil. Er habe ihn jedoch nicht verschwinden lassen können ohne Hilfsmittel. Bis er eines Abends einen Bühnenunfall eines Trapezkünstlers sah — und blitzartig eine Erleuchtung bekam.

Die Magier Englands — und nicht nur jene Englands — sind gespannt auf den jungen Kanadier mit dem kleinen schwarzen Koffer. Bringt er das große Geheimnis mit?



Langemarck-Gedenken in Berlin.

Zur 20jährigen Wiederkehr des Tages von Langemarck wurden verschiedene Erinnerungsfeiern veranstaltet, deren Höhepunkt die Langemarck-Gedenkstunde im Lustgarten in Berlin war. Man sieht auf dem Bild den Lustgarten und den von zwei Kanonen flankierten Altar, an dem ein Feldgottesdienst abgehalten wurde.

In der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" beginnt heute der neue Roman

„Die Rückkehr aus dem Jenseits".

Roman von Hans Schulze.

Ein Werk voll Spannung und Schicksal, dem ein psychologisch ungewöhnlich interessantes Motiv zu Grunde liegt. Unsere Leser und Leserinnen werden dem neuen Werke des ihnen schon bekannten Schriftstellers wieder angenehme Stunden zu verdanken haben.

Klarheit über die Todesursachen tut not.

Ein Appell an die deutschen Aerzte.

Die Standesbeamten haben zu statistischen Zwecken Zählkarten auszufüllen und vorzulegen, die bei Sterbefällen die Frage nach der unmittelbaren Todesursache enthalten. Dem Sachverständigen für Rasseforschung beim Reichsinnenministerium sind nun aus Kreisen der Standesbeamtenschaft wiederholt eindringliche Klagen vorgetragen worden, daß die Aerzte in den Todesbescheinigungen die notwendigen Angaben häufig nur ungenau und oft auch in kaum leserlicher Schrift machen. Der Sachverständige erklärt dazu: „Es bedarf keiner näheren Begründung, daß dieser Zustand bei der hohen Bedeutung der Todesursachenstatistik nach Möglichkeit abzustellen ist". Der Sachverständige hat den Reichsinnenminister gebeten, die Aerzteschaft in geeignet erscheinender Weise zu bitten, den erhobenen Klagen abzuhelfen. Das Reichsgesundheitsamt, daß diesen Appell an die Aerzteschaft weiterleitet, begrüßt die gegebene Gelegenheit, angesichts der hohen Bedeutung der Todesursachenstatistik für die vorlaufende Beobachtung der Entwicklung der gesundheitlichen Verhältnisse des deutschen Volkes, auf den erwähnten Mißstand mit der Bitte hinzuweisen, nach Kräften eine genaue Todesursachenermittlung und -mitteilung an die Standesbeamten und statistischen Aemter anzustreben.



Der Arbeitsmarkt in Dortmund

Anhaltend günstiger Beschäftigungsstand.

Die vorgeschrittene Jahreszeit mit ihrem häufigen Witterungswechsel, der den Beschäftigungsstand in den Außenberufen oft genug stark beeinträchtigt, hat im Oktober keinen wesentlichen Einfluß auf die Gestaltung der Beschäftigungsverhältnisse gehabt. Die Zahl der Arbeitslosen ist zwar nicht wie in früheren Monaten dieses Jahres weiter gesunken, sie ist aber ziemlich unverändert geblieben.

Mit großer Sorge sah man in früheren Jahren dem Eintritt der Herbstzeit entgegen, wurde doch das Heer der Arbeitslosen durch Entlassungen aus den Außenberufen wie Landwirtschaft, Baugewerbe und Nebenberufen u. a. wesentlich vermehrt. Aufnahmemöglichkeiten in anderen Berufen bestanden nicht, da diese auch eine sinkende Beschäftigungskurve zeigten.

Im Monat Oktober ds Js. war die Beschäftigungslage dagegen besser. Kamen aus der östlichen Landwirtschaft Landhelfer zurück, nahm das Baugewerbe hier und da Entlassungen vor, meldeten sich auch viele Arbeitslose wieder beim Arbeitsamt an, die durch die Besserung der Wirtschaftslage wieder Hoffnung auf Arbeit geschöpft haben, so konnte der hierdurch bedingte Zugang an Arbeitslosen durch Einstellungen in andere Wirtschaftszweige, besonders in der Industrie, wettgemacht werden. Die Vermittlungsergebnisse waren günstiger als in den Vormonaten. So wurden vermittelt:

im	in Dauer	in kurzfristiger Beschäftigung
Juli	1990 ...	2287 Personen
August	1775 ...	819 Personen
September ..	1967 ...	1874 Personen
Oktober ...	2481 ...	1808 Personen

Trotz Beendigung der Hackfruchternte konnten in der hiesigen Landwirtschaft 108 Arbeitskräfte untergebracht werden, vorwiegend gelernte jugendliche Kräfte. Nach Mitteilungen auswärtiger Arbeitsämter sind Arbeitsmöglichkeiten in der Landwirtschaft noch reichlich vorhanden. Wegen Arbeitsmangel brauchten also Dortmunder Landhelfer ihre Arbeitsstellen nicht aufgeben und die Heimreise nach Dortmund antreten. Schuld daran, daß die Landhelfer trotz bestehender Beschäftigungsmöglichkeiten ihre Arbeitsstellen verließen, sind z. T. die Eltern, die ihren Kindern große Hoffnung auf Arbeit im Dortmunder Bezirk gemacht haben. Auf Grund der Anordnung über den Austausch von Arbeitsplätzen glauben die Eltern und die Jugendlichen selbst, daß sie nach Erwerb des Landhelferbriefes bevorzugt in Arbeit gebracht würden.

Es muß hier nochmals mit Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß in erster Linie die noch zahlreich vorhandenen älteren Arbeitslosen in Brot und Arbeit gebracht werden müssen. Die durch den Austausch Jugendlicher freiwerdenden Stellen werden deshalb zunächst mit älteren, besonders verheirateten Kräften besetzt. Nur in Fällen, in denen besondere betriebliche Gesichtspunkte es verlangen, können Jugendliche mit Zustimmung des Arbeitsamtes, das die Notwendigkeit eingehend prüft, eingestellt werden. Arbeitgeber und Betriebsführer, die Jugendliche unter 25 Jahren ohne Zustimmung des Arbeitsamtes einstellen, machen sich strafbar. Es sei an dieser Stelle auch noch daran erinnert, daß nach dem Gesetz über den Einsatz von Arbeitskräften vom 15. 5. 34 die Einstellung Jugendlicher, die eine bestimmte Zeit in der Landwirtschaft tätig waren, in einer Reihe von Betrieben nur mit Zustimmung des Arbeitsamtes erfolgen darf. Wie im vergangenen Jahr wird in Verbindung mit der NSV und dem Wohlfahrtsamt dafür gesorgt werden, daß die Landhelfer und Landhelferinnen in den östlichen Provinzen warmes Unterzeug erhalten. Die Eltern brauchen sich daher keine Sorgen machen. Nach Möglichkeit wird auch wieder Weihnachtsurlaub gewährt werden. Die Eltern mögen bedenken, daß ihre Söhne und Töchter auch in den Wintermonaten auf dem Lande besser aufgehoben sind, als wenn sie wieder arbeitslos daheim bleiben.

Im Kohlenbergbau und in der Eisen- und Metallindustrie erfolgten im Oktober wieder weitere Einstellungen. Die Beschäftigungslage der Eisenindustrie kann weiterhin als günstig bezeichnet werden. Sie gilt auch für die Wintermonate als gesichert. Vielfach macht sich ein Mangel an guten Spezialkräften wie Dreher, Hobler, Maschinenschlosser, Fräser u. a. bemerkbar.

Während in den handwerklichen Berufen die Beschäftigungslage uneinheitlich war, konnte das Baugewerbe trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit einen günstigen Beschäftigungsstand aufweisen. Zu erwähnen sind verschiedene Industriebauten sowie die Inangriffnahme eines Häuserblocks an der Eintrachtstraße. Recht zahlreich waren die Vermittlungen von Hausangestellten. Auch hier machte sich ein Mangel an guten Kräften bemerkbar. Die Zahl der in auswärtigen Bezirken untergebrachten Notstandsarbeiter konnte im Oktober wesentlich vermehrt werden.

Im Zusammenhang mit der Anordnung über den Austausch von Arbeitsplätzen hat sich die Beschäftigungslage für männliche Angestellte etwas gebessert. Verlangt werden in erster Linie Stenotypisten, Kontoristen, Buchhalter, Registraturgehilfen. Für Angestellte dieser Kategorien mit geringen Leistungen bestehen kaum Vermittlungsmöglichkeiten, da durchweg nur gute Kräfte verlangt werden. Verschiedene Behörden, Industrie- und Versicherungsunternehmungen zeigten Bedarf an Kräften, während beim Groß- und Einzelhandel kaum eine Nachfrage bestand. Für Hoch- und Tiefbau-, sowie für Maschinenbautechniker hat sich die Beschäftigungslage nur geringfügig geändert.

Die Unterbringung älterer Angestellten stößt immer noch auf große Schwierigkeiten, da man lieber billige, junge Kräfte vorzieht. Da die Einstellung von Angestellten unter 25 Jahren nur mit Zustimmung des Arbeitsamtes möglich ist, wird das Bestreben des Arbeitsamtes dahinzielen, die durch den Austausch von jugendlichen Angestellten freiwerdenden Stellen mit älteren Angestellten zu besetzen. Die bisher von einzelnen Arbeitgebern geübte Zurückhaltung muß allmählich der Einsicht weichen, daß die Einstellung älterer Kräfte eine soziale Tat zugunsten der von der Wirtschaftskrise am stärksten betroffenen Volkskreise ist, hinter der selbst finanzielle Erwägungen zurücktreten müssen. Nur der Betriebsführer handelt im Sinne des nationalsozialistischen Staates, der auch dem älteren Angestellten einen Platz in seinem Betrieb einräumt, soll ihm nicht die Hoffnung auf Beschäftigung für immer genommen werden!

Drum Arbeitgeber und Betriebsführer, meldet freie Stellen zur Besetzung mit älteren Angestellten dem Arbeitsamt, das für geeignete Kräfte sorgen wird!

Westfalen und Rheinland.

Aus dem Industriegebiet

Herten, 14. Nov. **(Eine Frau an Alkoholvergiftung gestorben.)** In Herten-Disteln huldigte eine alleinstehende 75jährige Frau täglich den Freuden des Alkohols. Es fiel den Bewohnern des Hauses nicht besonders auf, wenn die Frau schwer betrunken nach Hause kam und sich dann später noch Alkohol aus einer Wirtschaft holte. Am Donnerstag wurde die Frau zum letzten Mal gesehen. Als bis Sonntag abend sich nichts in der Wohnung bemerkbar machte, benachrichtigte man die Kriminalpolizei, die nach gewaltsamer Oeffnung der Wohnung die Frau vor ihrem Bett tot auffand. Der Arzt stellte Herzschwäche durch übermäßigen Alkoholgenuß fest.

Herbest-Dorsten, 14. Nov. **(Den Verletzungen erlegen.)** Wie berichtet, wurde der Angestellte einer Wirtschaft in Holthausen von einem Einbrecher angeschossen und schwer verletzt. Der Mann ist nunmehr seinen Verletzungen erlegen. Ein alsbald nach der Tat festgenommener Mann hat inzwischen unter der Last des Beweismaterials gestanden, auf den Angestellten der Wirtschaft die Schüsse abgegeben zu haben.

Gelsenkirchen, 14. Nov. **(Ueberfahren und getötet.)** Im Stadtteil Beckhausen ereignete sich ein tödlicher Verkehrsunfall. Dort wurde die vier Jahre alte Elga Bury von einem Lastkraftwagen überfahren. Das Mädchen trug einen Schädelbruch davon und wurde dem Krankenhaus zugeführt, wo es kurz nach der Einlieferung starb.

Gelsenkirchen, 14. Nov. **(Volksschädlinge festgenommen.)** Mit dem Einsacken der Winterhilfskartoffeln auf dem hiesigen Bahnhof war der 27jährige Johann Niederschmidt aus Gelsenkirchen beschäftigt. N. hatte am 6. Nov. dem mit dem Abtransport der Kartoffeln beauftragten Händler Bruno Tuchalski aus Gelsenkirchen vier Zentner mehr auf seinen Wagen geladen und sich von dem Händler dafür 5 Mark geben lassen. Einen Tag später übergab N. dem T. auf die gleiche Weise wieder drei Zentner Kartoffeln und erhielt dafür 2,50 Mark. Diese Winterhilfskartoffeln wurden in dem Geschäft des Händlers zu Tagespreisen verkauft. Beide, die in gemeiner Weise und in so gewinnsüchtiger Absicht gegen das Winterhilfswerk des Führers verstoßen haben, wurden festgenommen.

Mülheim-Ruhr, 14. Nov. **(Wirtsleute und Kellner von drei rabiaten Burschen verletzt.)** Drei Personen betraten die Stehbierhalle „Vier Jahreszeiten" in Speldorf. Da bereits Polizeistunde eingetreten war, verweigerte der Wirt die Verabfolgung von Getränken und forderte die drei Personen auf, das Lokal zu verlassen. Die Burschen ergriffen die in der Nähe stehenden Stühle und schlugen damit auf den Wirt ein. Dieser sowie seine Ehefrau und ein Kellner wurden bei der Auseinandersetzung erheblich verletzt. Außerdem wurden mehrere Gläser, Fensterscheiben und Türen zertrümmert bezw. stark beschädigt. Zwei der Täter konnten flüchten, der dritte wurde festgenommen. Inzwischen wurden auch die Personalien der Flüchtigen ermittelt.

Mülheim-Ruhr, 14. Nov. **(Kind tödlich überfahren.)** Die acht Jahre alte Hildegard Nowack wurde auf dem Bürgersteig von einem Essener Personenkraftwagen angefahren und so schwer verletzt, daß sie sofort ins Krankenhaus gebracht werden mußte. An den Folgen der Verletzungen ist das Kind gestorben.

Turngerätefabrik niedergebrannt.

Essen, 14. Nov. In der Turngerätefabrik Holbeck in der Riehlstraße in Essen-West brach ein Brand aus, durch den die Inneneinrichtung des Werkes vollkommen vernichtet wurde; auch die Maschinen sind den Flammen zum Opfer gefallen. Die Materialien der einzelnen Abteilungen, wie z. B. der Schreinerei, der Lackiererei und Polsterei, boten dem rasenden Element reiche Nahrung, so daß das Feuer beim Eintreffen der Feuerwehr schon eine große Ausdehnung erfahren hatte. Nach etwa dreistündiger Tätigkeit hatte die Feuerwehr den Brand eingedämmt, dessen Bekämpfung noch dadurch erschwert wurde, daß sich die Werkstätte im Hof eines stark bebauten Grundstückes befand.

Drei Jahre Zuchthaus.

Essen, 14. Nov. Dem NWD wird aus Berlin berichtet: Wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Vergehens gegen das Partei-Neubildungsgesetz verurteilte der Volksgerichtshof den 36jährigen früheren thüringischen Bezirksleiter Ernst Busse aus Erfurt zu drei Jahren Zuchthaus und seine 27jährige Sekretärin Erna Wiehle, die ihm bei der Abfassung von Hetzflugschriften behilflich war, zu einem Jahr, acht Monaten Gefängnis. Der 44jährige Paul Grohmann, der Busse als Quartiergeber der KPD mehrere Monate in seiner Wohnung beherbergt hatte, erhielt wegen Beihilfe ein Jahr, sechs Monate Gefängnis. Gegen seine mitangeklagte Ehefrau wurde das Verfahren eingestellt, weil ihr eine Kenntnis von den Mitangeklagten beschrittenen hochverräterischen Bestrebungen nicht nachgewiesen werden konnte. — Busse rückte im Laufe der Jahre bis zum politischen Leiter des Bezirks Niederrhein der Revolutionären Gewerkschaftsopposition auf. Er war zunächst in Düsseldorf tätig, siedelte später nach Köln über und wurde hier Stadtverordneter und im Jahre 1932 auch Reichstagsabgeordneter. Im November des gleichen Jahres nahm er an der Plenartagung des Reichskomitees der RGO in Berlin teil und bereitete im Jahre 1933 den Rhein-Ruhr-Kongreß der RGO in Düsseldorf vor, dessen Veranstaltung noch rechtzeitig von der Polizei unterbunden werden konnte. Busse stellte sich nun auf die Illegalität um, d. h. er arbeitete im geheimen weiter, bis ihn die Reichsleitung der RGO nach Berlin berief und ihn dann in den Bezirk Groß-Thüringen verpflanzte, wo er unter einem Decknamen bis zu seiner Verhaftung weiter gearbeitet hat. Ueber die Ziele der KPD befragt, gab Busse vor dem Volksgericht unumwunden zu, daß es bei den geplanten gewaltsamen Auseinandersetzungen der KPD mit den besitzenden Klassen nicht ohne erhebliche Menschenopfer abgehen würde.

Wegen fortgesetzten Betruges verurteilt.

Essen, 14. Nov. Die Essener Große Strafkammer verurteilte nach fünftägiger Verhandlung den Angeklagten Wallisfurth wegen fortgesetzten Betruges und Unterschlagung in einem Fall zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr, sechs Monaten und drei Jahren Ehrverlust. Gleichzeitig erließ das Gericht Haftbefehl. Der Angeklagte gründete vor Jahren in Fortsetzung eines von ihm geführten Verlages den Schutzverband für die katholischen Verkehrsinteressen, dessen Aufgabe darin bestand, durch Herausgabe von Reisehandbüchern und Plakaten für die katholischen Interessen zu werben. Der Angeklagte hatte sich anfänglich die Befürwortungen der kirchlichen Behörden zu verschaffen verstanden. Als diese aber von dem sehr bewegten Vorleben des Angeklagten erfuhren, stellten sie die Beziehungen zu Wallisfurth ein. Der Angeklagte hatte in den Jahren 1930 bis Ende 1932 die gesamten Einnahmen an Mitgliedsbeiträgen, sonstigen Einkünften usw. in der Hauptsache für seinen eigenen Lebensunterhalt verbraucht und eine Reihe von Kautionen, die von den damaligen Angestellten und Geschäftsstellenleitern geleistet wurden, zurückbehalten. Weiter wurde dem Angeklagten zur Last gelegt, Messegelder und in einem Falle freiwillige Spenden zur Durchführung eines Pilgerzuges nach Rom und einen Mietskostenvorschuß von rund 1000 Mark für sich verbraucht zu haben. Der Angeklagte gab an, daß er sich keiner Schuld bewußt fühle, daß er im Gegenteil stets für die Interessen des Verbandes gearbeitet und geworben habe. Nach den Feststellungen der Sachverständigen betrügen die Aktiven beim Schutzverband etwa 10 000 Mark, während die Passiven einen Betrag von über 35 000 Mark ausmachten.

In der Berufungsverhandlung freigesprochen.

Essen, 14. Nov. Im Dezember 1929 wurde der frühere SA-Truppführer Johann Kiewski, als er einen Kameraden nach Hause begleitete, in der Nähe des Nordparks in der Viehofer Straße von einigen Personen angegriffen. Im Verlaufe des Zusammenstoßes schoß Kiewski in berechtigter Notwehr einen der Angreifer, den Johann Ney, nieder. Das Schwurgericht verurteilte Kiewski zu vier Jahren Gefängnis wegen Totschlags, Totschlagsversuchs und verschiedener Waffendelikte. Mit allen Mitteln versuchte der Verurteilte, das Wiederaufnahmeverfahren durchzusetzen. Erst als in diesem Jahre in einem Meineidsverfahren die damaligen Belastungszeugen eine ihren früheren Aussagen entgegengesetzte Darstellung gaben, waren die Voraussetzungen für die Aufnahme des neuen Verfahrens gegeben, das jetzt vor dem Essener Schwurgericht zur Verhandlung stand. Der Angeklagte gab wieder die schon damals geschilderte genaue Darstellung des ganzen Verlaufs des Zusammenstoßes. Danach ist er beim Zurückgehen über einen Bordstein gestolpert und zu Boden gestürzt. In dieser liegenden Stellung ist er von Ney angegriffen worden, sodaß der Angeklagte, der vorher schon einen Zusammenstoß mit Ney und anderen Personen gehabt hat, in höchster Notwehr einen Schuß abgab. Die Darstellung des Angeklagten wurde von Zeugen und auch durch die Gutachten der beiden Sachverständigen erhärtet, während die Eheleute Ropenus eine Aussage machten, die niemals mit denjenigen der übrigen Zeugen und auch des Angeklagten übereinstimmen konnten. Der Staatsanwalt betonte, daß nach der ständigen Rechtsprechung des Reichsgerichts bei Vorhandensein eines Dauernotstandes Waffenvergehen straflos blieben, und er beantrage deshalb die Freisprechung von der ganzen Anklage. Das Gericht gab diesem Antrage nach längerer Beratung statt und hob das erste Urteil des Schwurgerichts auf. Der Angeklagte wurde auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.

Oberhausen, 14. Nov. **(Diebesfrechheit. — Geldschrank geraubt.)** Aus einem Lichtspieltheater wurde ein Geldschrank, in dem sich 2000 Mark in bar, Schecks und Geschäftspapiere befanden, gestohlen. Die Täter, es handelt sich vermutlich um zwei Personen, die sich wahrscheinlich nach Theaterschluß einschließen ließen, haben den Geldschrank mit einem kleinen mit Gummibereifung versehenen Fahrzeug fortgeschafft.

Duisburg, 14. Nov. **(Steuerung versagte. — Gegen ein Haus gefahren.)** An der Kaiser-Wilhelm- und Angerstraße in Homborn fuhr ein Lieferauto eines Gemüsehändlers infolge Versagens der Steuerung gegen ein Haus. Von den drei Insassen trugen der Wagenführer und eine ältere Frau schwere Verletzungen davon, während eine junge Frau mit leichteren Verletzungen davonkam. Der Wagen mußte schwer beschädigt abgeschleppt werden.



Ausreise des Kreuzers „Emden" zu einer Auslandsfahrt.

Der Kreuzer „Emden" trat von Wilhelmshaven aus seine achtmonatige Auslandsreise an. — Das Bild zeigt den Kreuzer kurz vor der Abfahrt in der Schleuse. Rechts auf dem Mittelschiff sieht man das Namenschild der ruhmreichen alten „Emden", die vor 20 Jahren einen heldenmütigen Untergang gefunden hatte.

trocknet, und steigt die Sonne gar noch auf, woran mag es dann noch fehlen?

Das Leben ist doch gar zu schön! Immer aufser unter tut Neck. Das ist heute ein Tag so recht nach seinem Geschmack. Darüber kann er sogar seinen Hunger noch vergessen. Wie ein Wirbelwind fährt er mit einem Male über das dichte Buschwerk von Schlehe, Haselnuß und Hopfen, findet sich nach etlichen Körperlängen daran in halsbrecherischer Spirale hinab und sieht sich in seinen Spielgelüsten plötzlich zweien seiner Sippgenossen gegenüber, die grazios zwischen den flinken Fingern Nüsse knacken.

„Jiu jiu . . . wutt wutt . . .!" Sie sind so recht zum fröhlichen Haschen aufgelegt, die beiden roten Gesellen, und im Nu rasselt die lustige Jagd davon. „Wutt wutte juck juck!"

Treppauf, treppab huschen die gleißenden Körper, leuchtend roten Blitzen gleich, von Aecks kräftigem Blauschwarz flink und geschmeidig durchschossen.

„Jutte jutte jutt!" Die Eichelnüsse prasseln und springen wie toll aus ihren Bechern, hier knickt ein Zweig, da poltert ein Dürrast auf gesunden Stamm. Rinde rieselt aus lustiger Höhe herab . . . Jetzt wirbeln die feisten Rücken atemlos um die Zwille eines lichten Ahorns, daß die Goldfliegen, die sich dort sonnen, summend auseinanderstieben und die Tauben angstvoll in die Ferne die Hälse recken.

Neck verhofft nun in einer Astgabel, begierig sucht er seine Gespielen und findet sie nicht. Ungeduldig lockt er mit gedämpften Zungenlauten. Seine Lunte klatschte unwillig gegen den rissigen Stamm . . .

Nichts rührt sich. Vorsichtig ruckt er zur Erde herab: „Jutte jutte jutt!" Endlich hat er einen der Schlauberger entdeckt. Mit wenigen Sätzen saust er über das raschelnde Laub, schießt durch goldgelbes Schmielenstroh und fährt im selben Augenblick wie elektrisiert in rasender Flucht die nächste Baumsäule empor, dichtauf von einem größeren Tier verfolgt.

In fliegender Hast hetzt das Eichhorn zu Tode erschrocken bis in das dichte Blätterwerk hinauf, sucht irrenden Blickes schnell nach einem Ausweg und findet ihn nicht, wendet sich furchtbebend zurück und schaut seinem Todfeind abermals ins mordgierige Gesicht.

Versengende Glut glimmt daraus. Drohend öffnet der Marder sein furchtbares Gebiß. Lauernd schiebt er sich näher heran. Sein dottergelber Kehlfleck wogt in verhaltenem Blutdurst. Seine breite Rute zuckt voller Unrast hin und her. War er sich seines Erfolges schon sicher oder tastet er nur vorsichtig die Schwächen seines Opfers ab?

Pfeilgerade schießt er plötzlich auf Neck zu. Sich blitzschnell zur Seite wendend, stürzt dieser mutig dicht neben dem Verfolger herab, willens, ihn in die Irre zu führen. Wird es gelingen? Für eine Sekunde scheint es so, doch ehe der zitternde Leib des kleinen Kobolds festen Halt fassen kann, überschattet ihn das glänzende Kastanienbraun seines Widersachers. Heftig schüttert der Arm des Eichenriesen unter dem Aufprall der doppelten Last, und indem er sich traurig senkt, und Gelb und Braun und Weiß sich darauf gurgelnd verknäulen, zerreißt ein klägliches, herzerschütterndes Quieken den sonnenhellen Morgen.

Hinter den letzten Stämmen auf der lehmsandigen Lehne schimmerte der Himmel über den frisch gedrillten Aeckern schon blutrot. Neck wollte den Tag erwarten.

Den nächsten Ueberhalter schnellte er lautlos hinauf, wiegte sich im ranken Geäst, eh es unter ihm zu brechen und bröckeln vermochte, unter Nützung des federnden Schwunges wie ein Pfeil von jeglicher Schwere befreit durch Buntlaub, Tau und fallenden Brasen. Mit weit ausgestreckten Gliedern flog er dem schwanken Zweigarm der nächsten Eiche entgegen. Im Nu hielt er ein gilbendes Blätterbüschel gepackt, hing daran, schaukelte und war im Handumdrehen bereits durch den lichten Unterwuchs von Pfaffenhut und Mehlbeere, schlüpfte aalglatt bis in den Wipfel einer Eberesche und verhoffte nach etlichen Widergängen am Rande des Geholzes auf flechtbewachsenem Trockenstroh, vom Gezeter der aufgeschreckten Kleinvögel verfolgt, unweit vom Erdboden.

Als die ersten Lichtstrahlen die junge Saat auf den Feldern des Müllers vergoldeten, fanden sie auch Neck, die schwarze Eichkatze, voller Ergebenheit. — Zusammengekauert hockte sie still in der Flut der aufkommenden Wärme, das Näschen fest zwischen die zierlichen, schwarzen, langbekrallten Pfoten gedrückt, den graublauen, dichtbuschigen Schweif als Schutz gegen die Kälte sauber über den glänzenden Rücken gelegt; es war die letzte Andacht dieses kleinen Wesens . . .

An den steifen Schnurrhaaren zitterten blanke Tautropfen, und die vibrierende Lunte schimmerte wie bereift. Erregender wurde die Macht des erwachenden Tages. Im Laube stachen die Amseln nach Untermast, und hier und da raschelte es verdächtig in den weitschirmigen Wipfeln . . .

Die Sonne meinte es wirklich gut! Immer dringlicher rieselte ihr Feuer ins Blut. Selig kniff Neck darob die dunklen Seher zu. Die Spannung, die bislang über seinen Körper Gewalt hatte, löste sich mit jedem Pulsschlag.

Indes waren auch alle Farben lebendig geworden. Ringsum prangte und prunkte das Werk des großen Künstlers Gilbhardt im Sonnenschein. Neck hatte noch gar kein Augenmerk dafür. Erst als ihm ein großer, dicker Tautropfen unversehens auf die empfindliche Nase platschte, fuhr er aus seinen Selbstbetrachtungen jählings auf, nieste heftig, wischte sich den langen Schnurrbart nocheinmal, schüttelte die Feuchtigkeit aus dem dampfenden Balg und klomm schnalzend höher in den Nahrungsbaum.

Klack-klackerack patsch-patsch bums — klatschten die reifen Eicheln bei jedem Sprunge aus dem nassen Baldachin hernieder, eine herrliche Mast für hungrige Mägen.

Der alte Grünspecht hatte ausgeruht. Laut erklang sein wieherndes Lachen; die ersten Häher rätschten, und ein starker Flug Ringeltauben ließ sich lüstern im Wipfelwerk nieder; denn Eicheln schmecken ihnen immer gut. — →

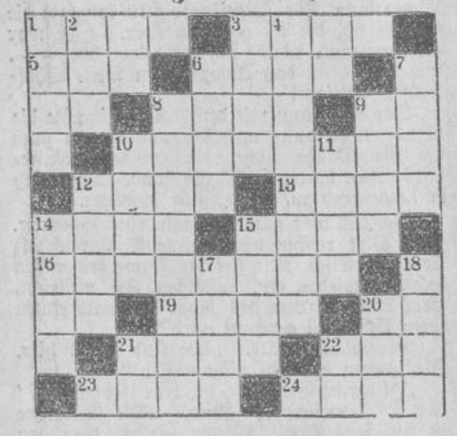
Keine Bleivergiftung durch Rundfunkerdleitungen.

Immer wieder wird noch die Meinung laut, die zumal in den Großstädten durchaus übliche Art der Erdleitung durch Anschluß an die Bleiröhren der Wasserleitung bedeute eine Gefahr für die Volksgesundheit, indem die Möglichkeit einer Bleivergiftung durch das Trinkwasser gegeben sei. Neuerdings hat auf Veranlassung der Oesterreichischen Gesellschaft für Volkshygiene ein Wiener Ingenieur diese Frage praktisch näher untersucht; das Ergebnis lautet durchaus beruhigend. Der Betreffende stellte ein Jahr hindurch Versuche mit vierzehn Meter langen Bleiröhren an, wie sie in dreistöckigen Häusern angebracht zu sein pflegen. Er nahm dabei sowohl Röhren aus reinem Blei als auch solche, in denen, wie es in neueren Häusern üblich ist, dem Blei Antimon und Kadmium, zwei giftige Metalle, zugesetzt sind. Trotz schärfster Beobachtung und Messung wurden in dem ausströmenden Wasser nicht ein einziges Mal Spuren von Antimon oder Kadmium angetroffen, während der Bleigehalt das übliche Maß nicht überschritt, mithin nicht höher war als in Röhren, an die kein Rundfunkgerät angeschlossen war. Die Oesterreichische Gesellschaft für Volkshygiene hat nach eingehender Prüfung des Berichts die beruhigende Erklärung abgegeben, daß die Möglichkeit einer Bleivergiftung durch Rundfunkapparate praktisch als ausgeschlossen gelten darf. Jeder Hörer kann demnach mit gutem Gewissen sein Gerät an die Wasserleitung anschließen, ohne befürchten zu müssen, sich oder die Allgemeinheit zu schädigen.

Magen und Blutbildung.

In der Behandlung der perniziösen Anämie oder Zerstörenden Blutarmut sind in der letzten Zeit verschiedene Leberpräparate zu immer größerer Bedeutung gelangt. Neuerdings hat man gefunden, daß auch Magenpräparate die gleiche günstige Wirkung ausüben. Daraus glaubt der Budapester Professor Bence die Folgerung ziehen zu können, daß der wirksame Stoff in Magen und Leber der gleiche ist, daß er sich in der Magenschleimhaut bildet und in der Leber aufgespeichert wird. Um die Richtigkeit seiner Annahme praktisch zu erhärten, entfernte Professor Bence bei Schweinen den Magen vollständig. Damit entfiel der Erzeugungsort des gegen die Anämie wirksamen Stoffes. Verabreichte man nun den an Zerstörender Blutarmut Leidenden die Leber solcher magenlosen Schweine, so zeigte sich, obgleich sie in der gleichen Menge und in der gleichen Weise wie sonst angewandt wurde, keinerlei Heilwirkung. Auch sonst hat sich ergeben, daß der Magen bei der Blutbildung eine wichtige Rolle spielt.

Kreuzworträtsel.



Wagerecht:

1. Odem. 3. Heldengedicht. 5. Entschein. 6. russischer Vorname, 8. Traubensaft, 10. asiatisches Hochland, 12. französischer Romanschriftsteller, 13. Ackergrenze, 14. ehemaliger deutscher Botschafter in Tokio. 15. Toiletteartikel, 16. Reihenfolge, 19. Schulsaal. 21. weiblicher Vorname, 22. Uferstraße, 23. Theaterplatz, 24. Kanton in der Schweiz.

Senkrecht:

1. Biblische Gestalt. 2. Erdart, 3. unvergrenzte Zeitangabe 4. Landschaftsbild, 6. Schlachtenort von 1806, 7. Nebenfluß des Rheins, 8. männlicher Vorname, 9. Klebstoff 10. deutscher Schriftsteller. 11. Jungtier. 12. Erregung. 14. Holzsplitter, 15. Düngemittel, 17. altgermanisches Schriftzeichen, 18. Laubwald, 20. Trinkstube.

Auflösung des Kreuzworträtsels aus der vorigen Mittwoch-Heim-Nummer.

■	S	T	R	O	P	H	E	N	■
K	■	K	A	P	A	U	N	■	G
I	R	■	D	■	L	T	■	G	R
R	A	T	■	L	E	■	A	R	A
S	S	■	P	E	R	S	I	E	N
C	E	N	T	I	M	E	■	G	A
H	U	T	■	P	O	■	L	O	T
E	R	■	B	Z	■	B	■	R	E
N	■	S	A	I	S	O	N	■	N
■	B	E	R	G	M	A	N	N	■

14. November 1934



Die Rückkehr aus dem Jenseits.

Roman von Hans Schulze. (Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

„Aber das ist ja Wahnsinn, Walter! Einfach heller Wahnsinn!"

Rechtsanwalt Alsleben war aufgesprungen und nun starrte er dem Freunde entrüstet und zweifelnd zugleich in das übernächtige, verarbeitete Gesicht. Ein bitteres Lächeln spielte um die Lippen seines Gegenübers.

In der ersten Zeit erschien mir meine Absicht genau so widersinnig wie dir. Doch ich weiß mir wirklich keinen anderen Rat. Ich bin am Ende. Die Rotterwerke stehen vor dem Zusammenbruch!"

Der Anwalt schüttelte energisch den schmalen, gutgeschnittenen Kopf.

„So schnell gebe ich mich nicht geschlagen. Du siehst die Zukunft in deiner augenblicklichen Stimmung sicherlich viel zu schwarz an. Es muß für dich doch noch eine Rettung geben!"

Walter Rotter zuckte mit den Schultern.

„Es hat keinen Zweck, mit Worten zu streiten, wenn die Tatsachen sprechen. Du hast ja aus meiner letzten Geheimbilanz soeben ersehen, wie ich seit langem schon geschäftlich dauernd zurückgegangen bin. Das liegt an den allgemeinen Marktverhältnissen und dem ungeheuren Wirtschaftskampfe gerade auf dem Gebiet der chemischen Industrie, dann aber trage ich wohl auch selbst ein Teil Schuld daran. Wie du weißt, bin ich seit Jahren der Erfindung des unverbrennbaren Filmstreifens nachgejagt. Dafür erhalte ich jetzt die Quittung. Noch hat kein einziger meiner Mitarbeiter auch nur eine Ahnung von meiner wahren geschäftlichen Lage. Und dabei ist sie doch so erschütternd einfach. Mir fehlt eine runde halbe Million, die bei den heutigen Geldverhältnissen schlechterdings nicht zu beschaffen ist. Ich bin leider ein Mensch, der sich keinen Selbsttäuschungen hingeben kann. Ich nehme die Dinge, so wie sie sind!"

Der Anwalt hatte sich wieder an seinem Schreibtisch niedergelassen und spielte nervös mit einem Papiermesser.

„Zugegeben, daß dir das Wasser bis zur Kehle steht. Aber warum dann gleich dies letzte, furchtbarste Aushilfsmittel!"

Walter Rotter lehnte sich gewichtig in dem breitlhüftigen Klubsessel zurück.

„Es kommt ganz darauf an, unter welchem Gesichtswinkel man eine Sache betrachtet. Und ich will dir offen gestehen, daß der Gedanke an einen vielleicht nahen Tod für mich zuweilen fast etwas Verlockendes hat. Nicht mehr diese ewigen Sorgen um die nächsten Lohn- und Gehaltszahlungen, um Bankschulden und fällige Wechselverbindlichkeiten. Endlich einmal wieder Ruhe haben, Ruhe für immer!"

Mit einer stillergebenen Bewegung faltete er die Hände über den Knien; mit seinem scharfzügigen, an den Schläfen seltsam verwitterten Gesicht erschien er in diesem Augenblick

Sei nicht zu alt in jungen Jahren,
Blüh' so lang das Leben mait —
Besser jung mit greisen Haaren,
Als so altklug vor der Zeit.

Junge Weise, alte Toren,
Vor der Zeit kann nichts gedeihn —
Wenn der Most nicht angegoren,
Gibt es keinen guten Wein.

Fr. v. Bodenstedt.

um Jahrzehnte gealtert. Ein leises Klopfen unterbrach die Unterhaltung. Der Bürovorsteher kam herein und legte einen Stoß eiliger Unterschriften auf der Schreibtischplatte nieder.

Das Kratzen von Alslebens Füllfeder war minutenlang das einzige Geräusch, das die fast ängstliche Stille des Zimmers unterbrach. Auch als die beiden Freunde wieder allein saßen, herrschte noch geraume Zeit ein gespanntes Schweigen, bis Rotter in seiner ruhig überlegten Art endlich wieder das Wort nahm.

„Ich kann es verstehen," sagte er, „daß dich meine Eröffnungen schwer getroffen haben. Denn du bist ja schließlich nicht nur mein Anwalt, sondern auch mein ältester und nächster Freund. Sieh, ich persönlich würde keinen Augenblick davor zurückschrecken, von neuem klein anzufangen und mich allmählich dann wieder in die Höhe zu arbeiten. Aber den Meinen möchte ich ein vielleicht jahrzehntelanges Leben in Armut und Entbehrungen ersparen. Darum will ich ihnen helfen, und wenn ich selbst mein Leben für sie einsetzen muß. Gelingt es der Fabrik neue Betriebsmittel zuzuführen, so kann sie unter geschickter Leitung unschwer über die gegenwärtige Krise fortgebracht werden. Es ist alles nur eine Geldfrage!"

Dr. Alsleben hatte die Rechte des Freundes ergriffen und drückte sie herzlich.

„Ich bewundere deinen Mut und deinen Opferwillen, Walter! Aber gerade, weil es nur eine Geldfrage ist, müssen wir diesen toten Punkt überwinden. Ich habe in hiesigen Bankkreisen einigen Einfluß und will gern die Vermittlung eines größeren Kredits für dich übernehmen. Schließlich hast du ja doch auch persönliche Werte für einen solchen einzusetzen: deinen Fleiß, deine Intelligenz, deinen fachmännischen Ruf. Vor den Augen der ganzen Stadt hat sich dein Aufstieg vollzogen, fast aus dem Nichts hast du deine Fabrik geschaffen, die heute einem Heer von Menschen Brot und Arbeit gibt. Nicht mit deinem Tode sollst du deinem Werke dienen, sondern mit deinem Leben!"

„Das habe ich mir in unzähligen schlaflosen Nächten alles schon selbst gesagt!" war die Antwort. „Ebenso wie ich mich natürlich auch bei den verschiedensten Stellen bereits unter der Hand um Geld bemüht habe. Aber überall, wo ich bei den Großbanken angeklopft habe, hat man mir die kalte Schulter gezeigt. Und da ist an eine Hilfe durch unsere heimischen, doch so viel kapitalschwächeren Geldinstitute erst recht nicht zu denken. Wie ich mich auch drehe und wende, ich sehe mich in einer Sackgasse. Und ich sehe keinen anderen Ausweg als jenen, den du vorhin als Wahnsinn bezeichnet hast."

Der Anwalt hob in verzweifelter Abwehr beide Hände. —

„Und dabei bleibe ich! Sprich mir auch nicht mehr davon; ich kann es nicht hören!"

Rotter hatte seiner Tasche eine Zigarette entnommen und entzündete sie umständlich.

„Ich hätte dir etwas mehr Nerven zugetraut," sagte er dann. „Worum handelt es sich denn schließlich, wenn wir die Sache noch einmal ganz kühl und sachlich betrachten. Ich bin seit einem Jahre bei einer großen Züricher Lebensversicherungsgesellschaft mit 500 000 Mk. versichert. Sterbe ich heute oder morgen, so ist der Betrag sofort verfügbar. Und zwar ohne langes Herumbetteln und Katzbuckeln bei Banken und Geldleihern. — Diese halbe Million

die mein Tod gewissermaßen dann zwangsläufig auslöst, sichert die Zukunft meiner Fabrik und meiner Familie!"

„Deine Rechnung hat ein Loch. Du hast die Selbstmordklausel vergessen!"

„Ganz recht! Bis zum Ablauf des ersten Versicherungsjahres muß im Todesfall jeder Verdacht eines Selbstmordes ausgeschlossen sein. Es ist gut, daß du diese Frage sofort angeschnitten hast. Denn ich wollte dich gerade bitten, und das ist letzten Endes überhaupt der Zweck meines heutigen Besuches, daß du die Sache der Meinen vertreten möchtest, falls die Schweizer Bank wider Erwarten doch Schwierigkeiten machen sollte!"

Der Anwalt wand sich verzweifelt auf seinem Sessel hin und her.

„Also, du mutest mir zu, daß ich mich gewissermaßen zu deinem Mitschuldigen machen soll! Denn du vergißt wohl ganz, daß das, was du planst, einen Betrug gegen die Gesellschaft darstellt!"

Rotter sah gleichgültig durch den feinen, blauen Rauch seiner Zigarette.

„Ich habe mich in letzter Zeit so weit von aller Rücksichtnahme auf Menschensatzungen freigemacht, daß es mir ziemlich gleichgültig ist, wie meine Handlungsweise nachträglich vielleicht beurteilt wird. Aber ich will deine moralische Empfindlichkeit schonen. Ich werde meinen Tod so gut zu gestalten wissen, daß auch nicht der leiseste Verdacht einer Freiwilligkeit auf ihn fallen kann!"

„Lieber Walter, mißverstehe mich doch nicht absichtlich. Es ist ja nur die Angst und Sorge um dich, die mir meine Worte eingibt. Denkst du denn gar nicht an deine Frau und dein kleines Mädel? Wird es dir wirklich so leicht, von ihnen zu gehen?"

Ein Zittern lief über das müde Gesicht des anderen.

„Um sie soll es doch gerade gehen!" brach er dann leidenschaftlich aus. „Sie sind ja meine einzige Sorge Tag und Nacht. Glaube mir, es stirbt sich nicht so leicht mitten in der Vollkraft des Lebens. Wenn ich so in den blauen Himmel hinausblicke und mir vorstelle, daß ich in ein paar Tagen schon tot und kalt unter der Erde liegen soll, dann würgt es mich immer am Halse, dann könnte ich laut um Hilfe schreien, wie ein Verurteilter, den man zur Guillotine schleppt!"

Er war bei den letzten Worten aufgestanden und zu dem Freunde an den Tisch getreten, das Haar hing ihm wirr in die Stirn, sein Gesicht war leichenblaß.

„Nimm an, es sei schon geschehen!" schloß er mit heiserer Stimme. „Darf ich dann meine Bitte noch einmal wiederholen, daß du Ruth zur Seite bleibst und alles aufbietest, was in deiner Macht steht, um ihre Zukunft zu sichern? Mir selbst sind ja die Hände gebunden, wenn ich meine Absicht nicht vorzeitig verraten will."

Alsleben lehnte sich nachdenklich in seinen Sessel zurück. Er fühlte aus der abgründigen Verzweiflung dieser Worte sehr wohl heraus, wie tief der Freund schon von dem fressenden Gift der unseligen Todesgedanken angegriffen war, daß er seinen letzten gewaltsamen Trumpf dagegen ausspielen zu müssen glaubte.

„Und wenn deine Frau sich wieder verheiraten sollte?" warf er endlich halblaut hin und erschrak im nächsten Augenblick selbst vor der brutalen Grausamkeit seiner Frage.

Wie von einem Peitschenhieb getroffen, zuckte Rotter zusammen. Eine rasende, fast schmerzhafte Eifersucht überströmte ihn plötzlich. Wie konnte er überhaupt aus dem Leben gehen, wenn jene Frau auf Erden zurückblieb, sich vielleicht einem anderen Manne zuwandte, sie, die er in diesem Augenblick als einen Teil seines eigenen Selbst empfand. Dann raffte er sich gewaltsam auf, sein Gesicht straffte sich, wurde hart.

„Ruth wird vielleicht ein paar Jahre um mich trauern," sagte er leise. „Frauen haben ja so viel Widerstandskraft. Und sie ist jung und die Zeit wird auch das ihre tun. Im Grunde kommt es ja auch nur darauf an, daß sie glücklich wird!"

Ein neues Schweigen entstand und richtete sich wie eine Wand zwischen den beiden Männern auf. Aus einem Nebenzimmer klang zuweilen Lachen und Sprechen von Mädchenstimmen, eine Schreibmaschine klapperte. Rotter hörte das alles ganz scharf und deutlich, und doch war in seinem Kopfe ein seltsames Gefühl von Leere, daß er an tausend andere Dinge denken mußte, die in keinem Zusammenhang standen mit dem, was ihn in innerster Seele bewegte.

„Ich reise heute abend für ein paar Tage an die See," begann er endlich unvermittelt, aus der Empfindung heraus, daß er diesem quälenden Zusammensein irgendwie ein Ende machen müßte. „Dort will ich meine ganze Situation noch einmal in aller Ruhe durchdenken. Vielleicht, daß ich in letzter Minute doch noch eine Tür ins Freie finde!"

Alsleben atmete erleichtert auf.

„Endlich ein verständiges Wort, Walter! Immer den Kopf hoch und frischen Mut gefaßt. Ich glaube auch, du rechnest zu sehr mit der augenblicklichen Konjunktur. In ein paar Monaten hat sich das Bild vielleicht schon vollständig verändert."

„Wie lange gedenkst du übrigens fortzubleiben?" so fragte er dann geschäftsmäßig. „Soll ich inzwischen vielleicht schon mit einer unserer Banken vorsichtig Fühlung nehmen,"

Rotter überlegte kurz.

„Ich bin Ende der Woche wieder zurück. Bis dahin wollen wir die Angelegenheit ruhen lassen. Verzeih, daß ich dir eine so aufregende Stunde bereitet habe, aber diese Aussprache war für mich notwendig und eine große Erleichterung!" — — —



Brigitte Helm vor Gericht.

Die Filmschauspielerin Brigitte Helm hatte sich jetzt vor der Großen Strafkammer in Berlin wegen fahrlässiger Körperverletzung zu verantworten. Die 26jährige Schauspielerin, die mit bürgerlichem Namen Weißbach geb. Schittenhelm heißt, hatte im August d. J. mit ihrem Auto eine Frau überfahren, wodurch diese so schwer verletzt wurde, daß sie noch heute im Krankenhaus liegt. Da die verletzte Frau, die auch Nebenklägerin ist, nicht erscheinen konnte, wurde die Verhandlung auf Ende des Monats vertagt. — Das Bild zeigt Brigitte Helm während der Verhandlung.

2. Kapitel.

Als Rotter die Treppe des Anwaltsbüros wieder hinabstieg, überfiel ihn ein plötzlicher Schwindel, daß er sich am Geländer festhalten mußte, um nicht jäh hintenüber zu sinken. Mit einer unwilligen Bewegung schüttelte er die lähmende Schwäche wieder von sich ab und tastete sich in dem Halbdunkel des Flurs mühsam bis zur Haustür. Draußen ging ein wundervoller Frühsommertag langsam zur Neige. Die Sträucher des kleinen Vorgartens standen in üppiger Ueberfülle und der Himmel war zärtlich blau und wolkenlos. Dann saß er in seinem Wagen und atmete in tiefen Zügen die linde Sommerluft. Junge Mädchen in hellen Kleidern kamen die besonnte Straße entlang und ein würdiger Herr mit stadträtlichem Graubart zog grüßend den Hut. Rotter aber winkte nur zerstreut zurück, indes Menschen und Häuser immer schneller an ihm vorüberglitten. Ein gedankenloses Wohlgefühl war auf einmal in all seinen Gliedern, daß er am liebsten noch viele Stunden so durch den scheidenden Tag geschren wäre und fast unwillig aufschreckte, als das Auto jetzt in den Stadtpark einbog und vor dem Garten seiner Villa hielt. Ein Diener in einer blau- und weißgestreiften Leinenjacke, der die Wege um das große Springbrunnenrondell geharkt hatte, lief eilig herbei und öffnete die Gittertür. Rotter nickte ihm freundlich zu und trat in sein Haus, das in seiner abendlichen Stille fast wie ausgestorben wirkte.

Erst in der Diele kam ihm Ruths Zofe entgegen und berichtete, daß die gnädige Frau mit der kleinen Margot noch einmal zu ihrer Mutter hinübergegangen sei, aber in der achten Stunde wieder daheim sein werde. Rotter reichte ihr Hut und Mantel und wandte sich dann durch den kleinen Speisesaal nach seinem Arbeitszimmer hinüber. Ein Berg von Briefschaften, die die Abendpost gebracht hatte, lag auf seinem Schreibtisch, doch er schob sie achtlos beiseite und ließ sich schwerfällig in einen der Klubsessel nieder.

Jetzt erst kam ihm voll zum Bewußtsein, wie abgespannt und müde er eigentlich war.

Der Besuch bei Alsleben war doch vielleicht eine zu starke Belastung für seine Nerven gewesen.

Dann saß er lange und schaute nachdenklich in den Garten hinaus, aus dem der Wind zuweilen eine Welle von Duft und Frische von den Blumenrabatten des Springbrunnens herübertrug. Vor fünf Jahren hatte er mit seiner jungen Frau in dies Haus seinen Einzug gehalten, das seitdem ein so reiches Glück für ihn umschlossen hatte.

Rotter war Ruth auf der Ferienreise in Norderney begegnet, und wenn er an jene Zeit zurückdachte, lag es über ihm wie ein sommerlicher Glanz von blauem Meer und strahlendem Himmel.

Ruth war mit ihrer Mutter in dem gleichen Hotel abgestiegen, und von der ersten Minute ihrer Bekanntschaft an hatte er nichts mehr gesehen als das schöne, schlanke Mädchen mit den hellen Augen unter der blonden Haarkrone.

Schon am Abend des dritten Tages hatte er sie gebeten, die Seine zu werden wie ein Rausch war es auf einmal über den weltabgewandten, ernsten Mann gekommen, der bis dahin nur seine Fabrik, den Dienst an seinem Werk gekannt hatte.

Und in der Folgezeit war seine Liebe nur immer größer und tiefer geworden, hatte er allein für Ruth, im Gedanken an sie gelebt und gearbeitet und sich mit dem Einsatz seiner ganzen Kraft dem drohenden Zusammenbruch entgegengestemmt; bis das bittere Ende seit dem Ausgang des letzten Jahres immer klarer, unabwendbarer wurde und schließlich jenen furchtbaren Entschluß in ihm gezeitigt hatte, der mit der Gewalt einer Zwangsvorstellung allmählich von seinem ganzen inneren Menschen Besitz ergriffen hatte.

(Forts. folgt.)

Der Schrei vom toten Schafstall.

Eine Geschichte aus dem Moor
von Fr. R. Goetz.

Nebelfetzen wischten über die Straße und schienen selber vor der feuchten Herbstkälte zu schauern, die über Moor und Heide lag. Der Tag verdämmerte längst. Es war eine unfreundliche Fahrt durch den frühen Abend.

Das Licht der Scheinwerfer sprang die gelben Richtungsschilder eines Wegweisers an. Hier war die Kreuzung. Nach rechts zweigte eine wenig befahrene Straße von der gepflegten Hauptchaussee ab. Der Seitenweg war näher für mich, auf der Hauptchaussee hatte ich vierzig Kilometer mehr nach Hause.

In großem Bogen tasteten beim Einbiegen die Scheinwerfer über das Moorgebiet, bis sie ihren sicheren Lichtkegel wieder auf die Fahrbahn legten. So, nun waren es noch rund fünfzehn Kilometer bis zum Moorkrug.

Da lag ja schon das Haus! Das war schön schnell gegangen. Also hinein zur wohlverdienten Abendbrotpause.

Der Wirt verschwand zur Küche, um die Bestellung auszuführen, und ich studierte unterdessen die große Landkarte, die an der Wand hing. Der Zeigefinger glitt langsam die Strecke ab, die ich gefahren war. Hier war die Kreuzung, da zog sich das Moor hin — —, wie hieß denn das Moor? „Am toten Schafstall"? Seltsam!

Der Wirt kam mit den Tellern, brachte die blanke Nickelkanne mit Tee und vergaß auch die Rumflasche nicht, die in dem Wandschränkchen hinter der Theke stand. Dann sah er schweigend zu, wie es mir schmeckte.

So, das war gut! Und nun eine Zigarette. Der Wirt reichte das brennende Streichholz über den Tisch. Mir fiel der Name des nahen Moores wieder ein. „Wissen Sie vielleicht, Herr Wirt, warum das Moor hier nach einem toten Schafstall genannt wird?"

Der Mann nickte. „Sie sind fremd hier, Sie können es wohl nicht wissen!"

„Also eine Geschichte, die hier jeder kennt?"

„Ja!" meinte der Wirt. „Die Geschichte ist übrigens kurz. Weiter südlich, dort, wo es zum Dorf geht, hat einmal ein Schafstall gestanden. Vor langer Zeit, es können hundert, es können auch zweihundert Jahre gewesen sein. Da haben einmal Zigeuner in der Nacht den schlafenden Schäfer überfallen, ihn und seinen Hund erschlagen und die besten Hammel geraubt. Die Täter sind damals entkommen. Aber vierzehn Tage später haben Leute aus dem Dorf an der Mordstätte zwei Tote gefunden, zwei Zigeuner, mit starken Stricken an dem Querbalken des Tores aufgehängt."

Der Wirt schwieg.

„Das ist die ganze Geschichte?"

„Ja, das ist die ganze Geschichte!" sprach eine Stimme vom Nebentisch. Zwei Männer saßen dort, Bauern vielleicht aus dem Moordorf, hatten dort schon gesessen, als ich eintrat. Jetzt zahlten sie und gingen.

Ich sah den beiden mit leichtem Kopfschütteln nach. Was sollte diese Bemerkung?

„Der Tönjes will nicht, daß man darüber spricht, er will, daß es vergessen werden soll. Aber es wird ja nicht vergessen." Der Wirt hatte sich wieder zu mir gesetzt.

„Der Tönjes? Der Mann, der eben sprach? Was kann der für ein Interesse an einer uralten Geschichte haben?" fragte ich.

Der Wirt nickte vor sich hin. „Er ist ja jetzt weg, in seiner Gegenwart hätte ich es nicht erzählt. Sehen Sie, Herr, der alte Schafstall ist damals natürlich nicht wieder benutzt worden, damals, nach den grausigen Ereignissen. Er verfiel und wurde nicht wieder aufgebaut. Nicht viel später entstand eine Sage, der Schafstall sei doch wieder da. Mitten im Moor stände er nun, und wer sich im Moor verirrte, der würde durch die Irrlichter dorthingelockt. Wenn er aber das scheinbar sichere Obdach benutzen wollte, dann käme der Teufel als riesiger, bärtiger Zigeuner und schlüge ihm mit der Axt den Schädel ein. Es ist ja auch mancher aus dem Moor nicht zurückgekommen."

„Aber dann doch wohl, weil er vom Wege abkam und versank?"

„Natürlich, Herr! Ich erzähle Ihnen doch nur die alte Volkssage wieder. Es ist auch niemals die Spur eines Stalles im Moor entdeckt worden, man behauptete nur, daß man über das ganze Moor hinweg jedesmal einen Schrei hörte, wenn der Teufel im toten Schafstall ein neues Opfer holte. Und da ist nun die Geschichte mit dem Tönjes. Vor dreißig Jahren ist der Tönjes jung gewesen und hat sein Mädchen im Nachbardorf gehabt. Es war ein weiter Weg, wenn man das Moor umgehen wollte, aber der Tönjes kannte natürlich die Wege, die hindurchführten. Verirren konnte er sich eigentlich nicht, und einmal hat



Groß-Reinemachen. Dorit Kreysler und Lotte Werckmeister in dem Tofa-Film der Ufa „Herr Kobin geht auf Abenteuer".

er sich doch verirrt. Im Nebel verfehlte er den Weg. Was in Wirklichkeit gewesen ist, hat niemand erfahren, aber am frühen Morgen hörte ein Knecht, der nach dem Vieh auf der Weide sah, von weither aus dem Moor einen Schrei, wie ihn nur ein Mensch in höchster Todesangst ausstoßen kann.

Dem Knecht ist dabei die alte Geschichte eingefallen, er rannte den Moorweg entlang und hatte Glück. Am Wege lag bewußtlos der Tönjes. Der Knecht schleppte ihn, der wirres Zeug vor sich hinredete, ins Dorf. Der Tönjes hat vier Wochen mit dem Tode gerungen, bis er wieder gesundete Und dann berichtete er, was ihm in jener Nacht angeblich geschah, soweit er es nicht bereits in seinen Fieberphantasien verraten hatte.

So ist das also gewesen nach des Tönjes eigenen Worten: Er ging den vertrauten Moorweg entlang und ließ sich durch den Nebel jener Nacht nicht beirren, bis er zu seinem Schrecken merkte, daß er längst nicht mehr auf dem richtigen Wege sein konnte. Er rannte zurück, verlief sich dabei immer mehr und stand mit einem Male vor einem Gebäude. Ein Schafstall soll es gewesen sein, und der Tönjes, dem im Augenblick nichts an der Kehle würgte als die Angst, im Moor versinken zu müssen, trat sofort ein und legte sich zur Ruhe nieder, um am Morgen bei Tageslicht den Rest des Heimweges zu versuchen. Plötzlich will er vor einer furchtbaren Gestalt mit funkensprühendem Haar aufgewacht sein, die ihn mit einer Axt bedrohte und diese Waffe dann mit einem furchtbarem Schlag auf seinem Kopf niedersausen ließ."

Ich schüttelte den Kopf. „Aber man fand ihn doch am Randes des richtigen Moorweges, unweit seines Heimatdorfes?"

„Nun ja", entgegnete der Wirt, „so war es wohl. Aber niemand weiß, was mit dem Tönjes geschah, bevor er an diesem Wege niedersank."

„Konnte er nicht krank gewesen sein? Oder hatte er vielleicht vorher allzutief ins Glas gesehen?"

„Möglich, Herr", sagte der Wirt und machte sich an der Theke zu schaffen, „das ist alles so lange her, das kann man nicht mehr feststellen."

Ich merkte, daß der Wirt sich über die damaligen Vorgänge in dem rätselhaften Moor seine eigenen Gedanken machte und keine Lust hatte, sie mir, dem Fremden aus der Stadt, zu offenbaren. Ich schwieg also dazu.

Als ich kurz danach vor die Tür trat und langsam abfuhr, stand eine bleiche Mondsichel über den Nebelschleiern, die jetzt als zarte, milchige Schicht das Moor am toten Schafstall verhüllten. Ich hatte die freie Straße wieder erreicht und gab mehr Gas. Vielleicht ist es gut, daß über manchem, was im Moor geschah, freundlich ein undurchsichtig-weißer Schleier liegt, dachte ich dabei.

Neck.

Herbstliche Tierskizze
von Kurt Knaak-Guben.

An der alten Seemühle trollte gestern Gildardt, der Maler, mit luftigen Gesellen vorbei und konnte es sich nicht versagen, in aller Kürze seiner ausgereiften meisterlichen Kunst Ausdruck zu verleihen

Jürgen Kraft, der greise Müller, vernahm — durch ihn ward es eigentlich erst bekannt — als er um die vierte Stunde des Morgens sein schweres Tagewerk beginnend, luftschöpfend ein Weilchen vor die festgefügte Tür seines Erbgutes trat, noch ihr geheimnisvolles Tun.

In den hohen Kastanienbäumen vor dem breiten Hoftor knisterte und flüsterte es unablässig herab, kalt und schwer, und müde glitten dürrbunte Blätterkleckse durch den schwelenden Nebeldunst der ersten Frühdämmerung zur taufeuchten Erde nieder.

Und während der Müller fröstelnd wieder in das Innere seines Anwesens zurücktrat und den Verlauf seines heutigen Schaffens überdachte, hörte das Lispeln und Wispern und Züchteln und Tuscheln droben in den mächtigen Kronen noch immer nicht auf.

Von den Kastanien sprang es mit jedem Luftzuge in den Eichenhang hinter dem Hofe, und längs des Mühlbaches, wo die dichten Haselsträucher stehen, ward es nicht müde trotz aller Unsichtbarkeit.

So wurde Neck davon wach. — Mit herzhaftem Gähnen schlug er seine blanken, graublauen Aeuglein auf und streckte sich recht unwillig in seinem von würzigem Heu- und Laubgeruch erfüllten Kobel.

Mit seinen zierlichen Händen ein paar Mal flink und geschickt die langen, schwarzglänzenden Schnurrhaare streichend, verriet er die Absicht, zusammengerollt noch ein Weilchen in seiner Herberge zu verbleiben, aber nur wenige Augenblicke hielt es ihn noch darin.

Der eisige Frosthauch, der ihm durch die offene Tür seines Unterschlupfes gerade auf den schwarzseidigen Pelz wehte, wurde auf die Dauer unangenehm.

Vorsichtig lugte Neck nun zum Kobel hinaus, schnupperte mit dem Näschen ins Freie — wie die aschgrauen Lippen dabei bebten! —, lauschte angestrengt noch etliche Male in den wabernden Dunst, daß die Ohren wie Hörnchen vom Kopfe standen und glitt dann schlangengleich am rissigen Stamm der zauskköpfigen Eiche herab. Er hatte sich überzeugt: es war keine Gefahr im Verzuge.

Es war noch ganz still in den hohen Eichen. Die Kleiber hingen reglos an der Leeseite ihrer Schlafbäume Die Grünspechtfamilie, die allabendlich hier an den Hang zur Ruhe einschwenkte, schwieg sich aus.

Das Wetter aber versprach gut zu werden. Ein bißchen dunkel noch, aber kühler Ostwind

Duisburg, 14. Nov. **(Tödlicher Sturz in den Schacht.)** Beim Transport von Schlaghölzern und Eisenteilen stürzte der auf der Schachtanlage Walsum auf der 2. Sohle beschäftigte Friedrich Heina in den 30 Meter tiefen Aufbruch. Seine zur Hilfe geeilten Kameraden fanden den Abgestürzten mit schweren Schädelverletzungen tot auf.

Oberhausen, 14. Nov. **(Gefährliches Kinderspiel.)** Vor einigen Tagen schleuderte ein in der Osterfelderstraße wohnender neunjähriger Knabe einem 12jährigen Mädchen mit einer Gummischleuder ein Eisenstück ins Auge. Das Mädchen befindet sich im Krankenhaus. Es besteht die Gefahr, daß das Kind auf dem verletzten Auge das Augenlicht verliert.

Schrecklicher Tod eines Schleifers.

Wuppertal, 14. Nov. In einem Betrieb am Baumschulenweg zersprang ein großer Schleifstein, an dem der 48 Jahre alte Schleifer Peiseler aus Wuppertal arbeitete. Die abspringenden Stücke trafen den Unglücklichen und zerschmetterten ihm den Kopf, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Münster, Minden

In der Scheune verbrannt.

Löningen, 14. Nov. Im benachbarten Wachtum ging die Scheune eines Landwirts, in der ein Handwerksbursche übernachtete, in Flammen auf. Nur mit großer Not konnte der Handwerksbursche trotz sofortiger Hilfe aus der brennenden Scheune geborgen werden. Er hatte aber schon so schwere Verbrennungen erlitten, daß er kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb. Die Scheune selbst brannte bis auf den Grund nieder.

Große Pläne in Salzuflen.

Bad Salzuflen, 14. Nov. Nach Abschluß der Sommersaison 1934 konnte festgestellt werden, daß sich die Besucherzahl des Bades Salzuflen von 17 700 im Jahre 1933 auf rund 19 000 im Jahre 1934 erhöht hat. Dieser Steigerung entspricht auch die Zahl der verabfolgten Kurformen, die eine Zunahme von rund 40 000 erreichte. Bis zum Schlusse dieser Sommersaison sind etwa 275 000 Kurformen verabfolgt worden. Zu den neuen Plänen der Badeverwaltung gehörten u. a. Erweiterungen am neuen Badehause, und außerdem soll am Eingang des Kurparks eine moderne Eingangspforte geschaffen werden. Sodann ist die Schaffung eines großen Autoparkplatzes für mehrere 1000 Kraftwagen an günstiger Stelle vorgesehen. Nicht unerwähnt sei, daß mit der Schaffung eines großen Sportplatzes im Laufe der Zeit auch ein ideales Turniergelände ersteht. — Die Stadtverwaltung von Bad Salzuflen hat nach der Beseitigung der von den Systemparteien hinterlassenen Schulden ebenfalls ein gewaltiges Aufbauprogramm in Angriff genommen. Allein im Laufe dieses Jahre ist nach der fast völligen Beseitigung der Arbeitslosen ein großzügiges Wohnungsbauprogramm durchgeführt worden. Insgesamt wurden im Stadtbezirk 192 Neubauten ausgeführt, eine Zahl, die selbst vor dem Kriege nie erreicht worden ist. Neben der Anlage von neuen Straßen ist eine Stadtrandsiedlung im Erstehen. Schließlich ist mit der Anlage von Versorgungsleitungen für die Gasfernversorgung begonnen worden. Neben der Herstellung eines großen Kinderspielplatzes wird eine moderne Lungenfürsorgestelle gebaut, und schließlich ist in kürzester Zeit auch mit der Errichtung eines städtischen Schlachthofes zu rechnen. Ferner sind die Vorarbeiten für die Erschließung weiterer Süßwasserquellen aufgenommen. Im Frühjahr sollen zunächst 20 Kriegerheimstätten an besonders günstiger Lage gebaut werden.

Von Rhein und Mosel

Der Brüning-Prozeß.

Köln, 13. Nov. Im weiteren Verlauf der Verhandlung im Brüning-Prozeß sagte Direktor Kaiser von der Bankzentrale in Berlin aus, auch in Berlin habe sich der Angeklagte auf Grund seiner ganzen Persönlichkeit eines grenzenlosen Vertrauens erfreut. Er habe den einzelnen Kunden als Leiter der Kölner Bankfiliale keine höheren Kredite als 150 000 ℳ selbständig bewilligen dürfen. Sich selbst durfte er natürlich ohne Rücksprache mit der Berliner Zentrale überhaupt keinen Kredit bewilligen. Dann wurde die Gutschrift von 1,08 Mill. ℳ auf Brünings Sammelkonto „Geschwister Neuerburg" erörtert. Der Angeklagte hatte, um diese Gutschrift zu erreichen, die die Abdeckung des Kontos bezweckte, ihm nicht gehörende Aktien, und zwar 400 000 ℳ der Neuerburger, 105 000 ℳ Aktien seiner Freunde und 500 000 ℳ eigene Aktien, die er aber bereits anderweitig verpfändet hatte, widerrechtlich an ein Amsterdamer Bankhaus, das ihm den Kredit einräumte, verpfändet. Gleichzeitig hatte er auch Frau Neuerburg, deren Treuhänder er war, zur Uebernahme der Ausfallbürgschaft und später zur Aufstellung einer Schuldurkunde auf diesen Kredit veranlaßt, wodurch Frau Neuerburg für die gesamte Summe haftpflichtig wurde. Brüning gab zu, daß sich Frau Neuerburg über die Tragweite ihrer Unterschrift auch nicht im geringsten klar gewesen sei.

Im Brüning-Prozeß begann man mit der Vernehmung des früheren Direktors der Bank in Münster, die das Aktienpaket im Depot hatte, auf das Brüning sich einen Kredit von 1,1 Million Mark in Amsterdam verschaffte. Der Zeuge berichtet, Brüning sei Mitglied des Aufsichtsrates der Bank gewesen. Eines Tages hätte der Angeklagte von dem Zeugen die Ausstellung eines Depotscheines gefordert, wobei er ihm auch die Form der Ausstellung vorschrieb. Der Depotschein besagte, daß die Bank 1,005 Mill. Mark an Aktien für einen Bankier Kleesattel in Düsseldorf im Depot habe. Der Vorsitzende hielt dem Zeugen entgegen, daß dieser Depotschein doch gänzlich unrichtig sei, denn allein 400 000 Mark Aktien wären für die Firma Neuerburg deponiert worden, und weitere 500 000 Mark Aktien, die an sich Brüning gehörten, habe doch Brüning anderweitig verpfändet gehabt, worauf der Zeuge nur zu erwidern wußte, das habe der Angeklagte so gewünscht. Er habe auch nie annehmen können, daß Brüning etwas Unrechtes mit dem Depotschein unternehmen wollte. Auch seien ihm ja die Verbindungen Brünings mit der Firma Neuerburg bekannt gewesen. Später habe er sich wegen des Depotscheines an Brüning gewandt, der ihm nun gesagt habe, als Bevollmächtigter der Frau Neuerburg sei er selbstverständlich über den Aktienbesitz verfügungsberechtigt. Im übrigen versichere er, der Eigentümer der anderen Aktien zu sein. Dem Zeugen war auch nicht bekannt, daß Brüning seine Aktien bereits anderweitig verpfändet habe. Noch ein zweiter Fall kam zur Sprache, wobei durch Vermittlung Brünings der Bank in Münster ein Kredit von 2 Mill. Mark zufloß. Darüber sagte Brüning dem Zeugen, das Geld sei für den Neubau der Universität Köln bestimmt. Deshalb werde es vorläufig nicht gebraucht. Das Geld lief auch richtig bei der Bank ein und Brüning nahm für sich nach und nach 400 000 Mark davon. Der Zeuge sagte, auch hier habe er Brüning für den Bevollmächtigten gehalten.



Adolf Hitler bei der Schillerfeier in Weimar.

Zum 175. Geburtstage Schillers fand im Nationaltheater von Weimar ein feierlicher Staatsakt der Reichsregierung und der thüringischen Staatsregierung statt, an dem auch der Führer teilnahm. — Das Bild gewährt einen Blick in die Loge der Ehrengäste. Links neben Adolf Hitler sieht man Reichsminister Dr. Goebbels und den thüringischen Ministerpräsidenten Marschler, rechts vom Führer Reichsstatthalter Sauckel und Minister Wächtler.

Kempen, 13. Nov. **(Tot aufgefunden.)** Auf der Rheinstraße in Kempen-Wachtendonk wurde ein Viehwärter, der bei einem Landwirt beschäftigt war, tot aufgefunden. Der Verunglückte, der am Vorabend stark gezecht haben soll, ist auf seinem Heimwege von einem holländischen Kraftwagen überfahren worden. Die Insassen eines holländischen Kraftwagens, die die Stelle passierten, brachten ihn tot ins Krankenhaus.

Köln, 14. Nov. **(Kommissarische Besetzungen am Reichssender Köln.)** Da der Reichssender Köln erst im September mit der Durchführung der Neuorganisation begonnen hat, werden nachfolgende Abteilungs-Besetzungen in der Arbeitsgruppe Sendung bis zum 31. 3. 1935 kommissarisch vorgenommen: Zeitfunk: Dr. Ernst, Kunst: Gehly, Weltanschauung: Heikhaus, Spielleitung Kandner, Orchester und Chor: Dr. Buschkötter. Mit der kommissarischen Leitung der Abteilung Unterhaltung wurde Pg. Kneip auf Grund der von ihm durchgeführten Sammlung von 7000 deutschen Volksliedern für den Rundfunk, der größten überhaupt bestehenden Volksliedersammlung, betraut.

Zwei Bauernanwesen vom Feuer vernichtet.

Geilenkirchen, 14. Nov. In der Ortschaft Birgden bei Waldenrath brach in einem hölzernen Anwesen ein Feuer aus, das auch bald auf ein Nachbaranwesen übergriff. Trotz größter Bemühungen konnte die Feuerwehr nichts mehr retten und mußte sich auf den Schutz weiterer Nachbaranwesen beschränken. Beide Anwesen wurden vernichtet. Die Geschädigten, kleine Bauern, haben einen hohen Verlust erlitten, da sie nur niedrig versichert waren.

Zugkräftig

und gewinnbringend für jeden Geschäftsmann ist und bleibt ein Inserat in dieser Zeitung.

RUNDFUNK

Reichssender Köln

Köln: Donnerstag, 15. November

6.00: Morgenruf; anschl.: Frühkonzert auf Schallplatten. — 6.45: Leibesübungen. — 7.00: Morgenruf; Zeit, Wetter, Nachr. — 7.15: Orchester des oberschles. Landestheaters. Ltg.: Peter. — 8.00: Wasserstand. — 8.30: Zeit, Wetter. — 8.35: Frauenturnen. — 8.50: Sendepause. — 10.00: Zeit, Nachr., Wasserstand. — 10.15: Schulfunk: Volksliedsingen. — 10.45: Wir und die Welt. Heinz Vollmer: Kitsch! — 11.15: Funkwerbung.

12.00: München: Unterhaltungskonzert. Das Funkorchester. Ltg.: List. — 12.45: Meldungen und Glückwünsche. — 13.00: Das Westdeutsche Kammerorchester. Ltg.: Hartmann. — Dazw. 13.45: Meldungen. — 14.45: Sendepause. — 15.00: M. Gaißmayer: Aus dem Leben eines Lumpensammlers. — 15.15: HJ.-Funk: Das Jungmädel. — Eine Mutter erzählt aus dem Weltkrieg. — 15.30: Wirtschaftsmeldungen. — 15.50: Stimme der Zeit.

16.00: Nachmittagskonzert. Frisch gespielt u. froh gesungen. — 17.00: Fortschritt in Technik und Wissenschaft. Kurzberichte aus Heimat und Welt.

17.15: Werke von Joh. Haas. — 17.40: Kämpferische Dichtung der Gegenwart. Christian Jensen: Von neuer Kampflyrik. — 18.00: HJ.-Funk: HJ. berichtet. — 18.20: Trostantworten für große und kleine Gärtner. Drei Buchbesprechungen v. Erica Diederhoff. — 18.40: Vom Tage. — 18.50: Wirtschaftsmeldg., Sport.

19.00: Unterhaltungskonzert. Das Gr. Orchester. Ltg.: Eysoldt. — 19.50: Momentaufnahme. — 20.00: Meldungen, Saarrundschau. — 20.15: Unterhaltsame Kammermusik. Das Prisca-Quartett. — 21.00: Einstedel — Deutscher Soldat 1928. Ein Hörspiel von W. G. Kluge. — 22.00: Zeit, Wetter, Nachr. — 22.20: Wochenvorschau. 22.30: Königsberg: Nachtmusik. Das Kl. Funkorchester. Ltg.: Eugen Wilcken.

Köln: Freitag, 16. November

6.00: Morgenruf; anschl.: Frühkonzert auf Schallplatten. — 6.35: P. A. Tholen: Unter Immenvätern. — 6.45: Leibesübungen. — 7.00: Morgenruf; Zeit, Wetter, Nachr. — 7.15: Was sich unsere Hörer wünschen. (Schallpl.). — 8.00: Wasserstand. — 8.30: Zeit, Wetter. — 8.35: Frauenturnen. — 8.50: Sendepause. — 10.00: Zeit, Nachr., Wasserstand. — 10.15: Stuttgart: Schulfunk: Unser neuer Zepp. — 10.45: Ernstes und Heiteres. Marita Gründgens. — Ida Gille (Lieder zur Laute). — 11.15: Funkwerbung.

12.00: Kino-Orgel. Gespielt von Wilh. A. Harnisch. Dazw.: Das Funk-Schrammelquartett. — 12.45: Meldungen, Glückwünsche. — 13.00: Solbad Rafberg: Das Nationalsozialistische Bad-Orch. Duisburg. Ltg.: Kapellmeister Gaßmann. — Dazwischen 13.45: Meldungen. — 14.45: Sendepause. — 15.15: Friedr. W. Landgraeber: Die deutsche Kali-Industrie. — 15.30: Wirtschaftsmeldungen. — 15.45: Etwas für die Landfrau.

16.00: München: Nachmittagskonzert des Funkorchesters. Ltg.: Hilmar Weber. — 17.00: Julius Petri — ein westfäl. Schriftsteller. Zur 40. Wiederkehr seines Todestages am 16. Nov. — Ein Erinnerungsblatt von Wilh. Uhlmann-Bixterheide. — 17.15: Richard Trunk — Liederstunde. — 17.55: Sendepause. — 18.00: Hbg.: Reichssendung: Reichsbauerntag 1934 in Goslar. Reichsbauernrat in der Kaiserpfalz. — 18.40: Vom Tage. — 18.50: Wirtschaftsmeldungen, Sport.

19.00: Erinnerungen an Funkfahrten. Ein Bericht mit Schallplatten von Herm. Probst. — 19.30: Kleine Unterhaltung mit Schallpl. — 19.50: Momentaufnahme. — 20.00: Meldungen. — 20.15: Köln: Reichssendung: Sinfonie Nr. 3 Es-Dur, Werk 97. (Rhein. Sinfonie) von Rob. Schumann. — 20.50: München: Unterhaltungsmusik des ausgehenden Mittelalters. Vom fahrenden Minnesänger bis zum alteingesessenen Meistersinger. — 22.00: Zeit, Wetter Nachr. — 22.20: Filmecke. — 23.00: Nachtmusik. Das Kleine Orchester. Ltg.: Eysoldt.

Köln: Samstag, 17. November

6.00: Morgenruf; anschl.: Frühkonzert auf Schallplatten. — 6.45: Leibesübungen. — 7.00: Morgenruf: Zeit, Wetter, Nachr. — 7.15: Das Funk-Kammerquintett. — 8.00: Wasserstand. — 8.30: Zeit, Wetter. — 8.35: Frauenturnen. — 8.50: Warum gerade Sonnabends baden? — 9.00: Sendepause. — 10.00: Zeit, Nachr., Wasserstand. — 10.10: Kindergarten. — 10.30: Wir und die Welt. — 11.15: Funkwerbung.

12.00: Aachen: Blasmusik. Kapelle des Deutschen Arbeitsdienstes, Gruppe 215, Aachen. Ltg.: Musikmeister Gründler. — 12.45: Meldungen, Glückwünsche. — 13.45: Meldungen. — 14.00: Wochenendkonzert auf Schallpl. — 15.00: Oberbergische Bauernhochzeit in Schnadehüpfeln. — 15.30: Wirtschaftsmeldungen. — 15.45: K. A. Kohn: Der Alltag des Arbeitsmannes im Pütt.

16.00: Hamburg: Das Landesorchester „Nordmark". Ltg.: Heinr. J. Rudolph. — 17.00: Rhein. Heimatmuseen erzählen. Erlebtes. — Anschl.: Dr. Erselenzer Land. — 17.15: HJ. singt und musiziert. — 17.45: Volk erzählt. Heim Maala: Dä Beddeler vun Columba. Ein Fahl fölsch Nerzällche. — 18.00: Der Rundfunk besucht die Reichspost. — 5. Im Postscheckamt. Funkbericht von R. Rauher. — 18.30: F. Holtz: Narrionalsozialist — warum? Falsch gesteuerte Wirtschaft und ihre Folgen. — 18.50: Meldungen, Sport.

19.00: Mozart-Stunde. Das Gr. Orchester. Ltg.: Dr. Buschkötter. — 19.50: Momentaufnahme. — 20.00: Meldg. u. Saarrundschau. — 20.15: Essen: Lustiger Abend. — 22.00: Zeit, Wetter, Nachr. — 22.30: Zur Wintersport-Werbewoche. In der Stihütte. Ein lustiger Funkbericht mit viel Geräusch und Stilleben. — 23.00: Stuttgart: Willi Wende spielt zum Tanz. — 24.00: Berlin: Tanzmusik. Kapelle Willy Glahe.

Deutschlandsender

Deutschlandsender: Donnerstag, 15. November

6.00: Hamburg: Wetter. — 6.05: Nachr. — 6.15: Berlin: Gymnastik. — 6.30: Tagesspruch. — 6.35: Berlin: Musik am [illegible]. — In einer Pause gegen 7.00: Nachr. — 8.00: Sperrzeit. 8.45: Leibesübung für die Frau. — 9.00: Sendepause. — 9.40: Geheimrat Rost: Ernährungslehre: Der Nahrungsmittelbedarf des Menschen. 10.00: Nachr. — 10.15: Volksliedsingen: Musikantenlieder. — 10.50: Körperliche Erziehung: Wintersportvorbereitung in den Schulen. — 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: T. Tröscher: Das Buch des Bauern. — Anschl.: Wetter. — 11.50: Glückwünsche.

12.00: München: Mittagskonzert des Funkorchesters. Ltg.: List. — 12.55: Zeitzeichen. — 13.00: Sonne des Südens. (Schallpl.). — Anschl.: Wetter. — 13.45: Nachr. — 14.00: Sperrzeit. 14.55: Programm, Wetter, Börse. — 15.15: Tierschutzfunk für Kinder: Alfred Brehm, ein Freund der Tiere. — 15.45: Kleine Serenaden. Schallplatten.

16.00: Danzig: Orchester des Danziger Staatstheaters. Ltg.: Kallipke. — In der Pause. 17.00: Der Deutschlandsender erinnert. — 18.00: Für's deutsche Mädel: Barbara Uttmann, die Spitzenklöpplerin von Annaberg. — 18.20: A. v. Arnim: Wissenschaft im Dritten Reich. — 18.40: Zeitfunk. — 18.45: Hamburg: Reichsbauerntag 1934. Eröffnung der Things im Kongreßzelt auf dem Osterfeld bei Goslar.

19.00: Köln: Abendmusik. Das Große Orchester. Ltg.: Eysoldt. — 20.00: Kernspruch. — Anschl.: Wetter, Kurznachr. — 20.15: Winfried Wolf spielt: Brahms: Sonate für Klavier Fis-Moll, op. 2. — 20.50: Schwarzmann und die Mano. Ein Volksstück von W. E. Schäfer. — 22.00: Wetter, Nachr., Sport. — Anschl.: Nachr. aus dem kulturellen Leben. — 22.25: Deutschlands olympische Winterkampfstätten. Funkberichte vom Olympiastadion in Garmisch. — 22.45: Seewetterbericht. — 23.00: Konzert aus Kopenhagen.

Deutschlandsender: Freitag, 16. November

6.00: Hamburg: Wetter. — 6.05: Nachr. — 6.15: Berlin: Gymnastik. — 6.30: Tagesspruch. — 6.35: Kiel: Kieler Orchestergemeinschaft. Ltg.: Döring. — In einer Pause gegen 7.00: Nachr. 8.00: Sperrzeit. — 8.45: Leibesübung für die Frau. — 9.00: Sendepause. — 9.40: Carl von Bremen: Der Brandtleper. — 10.00: Nachr. — 10.15: Stuttgart: Unser neuer Zepp. Funkbericht. — 10.45: Spielturnen im Kindergarten. 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: Aenne Zindel-Oeterding: Fußbekleidung und Fußgymnastik. — 11.40: Fr. Giesecke und E. Gerdum: Vom Humuswirtschaft. — Anschl.: Wetter. — 11.50: Glückwünsche.

12.00: Nürnberg: Das NS.-Frankenorchester. Ltg.: Böhm. — 12.55: Zeitzeichen. — 13.00: Immer vergnügt und nie verdrießlich. (Schallpl.). — Anschl.: Wetter. — 13.45: Nachr. — 14.00: Sperrzeit. — 14.55: Programm, Wetter, Börse. 15.15: Aus fernen Ländern. (Schallpl.). — 15.40: Theamaria Lenz: Bereitschaft des Herzens.

16.00: Bremen: Konzert von Bord des Schnelldampfers Bremen des Norddeutschen Lloyd anläßlich der 100. Fahrt Bremen—New York. — 17.15: Bücherstunde: Wunderliche Welt. — 17.30: Der Cellist Ludwig Hoelscher spielt: Schubert, Fortner. — 18.00: Reichssendung: Reichsbauerntag 1934. Reichsbauernrat in der Kaiserpfalz zu Goslar. — 18.40: Jungvolk, hör zu! Jugenderinnerungen aus Uebersee. — Anschl.: Wetter.

19.00: Kurt Behrendt spricht über die amtlichen Rundfunkzeitschriften. — 19.10: Unseres Hörers Wunschzettel (Beliebte Schallpl.). — 20.00: Kernspruch; anschl.: Kurznachr. — 20.15: Reichsdg.: Stunde der Nation: Köln: Robert Schumann. Sinfonie Nr. 3 Es-Dur. Werk 97 (Rhein. Sinfonie). — 20.50: Festkonzert ehem. Garde-Regimenter. — 22.00: Politischer Kurzbericht. (Aufn.) 22.10: Wetter, Nachr., Sport. — 22.30: Funkberichte vom Internationalen Eishocken aus dem Berliner Sportpalast. — 22.45: Seewetterbericht. — 23.00: Stockholm: Kurt Atterberg: 6. Sinfonie C-Dur (Aufn.). — 23.30: Die besten Tanzkapellen der Welt [illegible]

Deutschlandsender: Sonnabend 17. November

6.00: Hamburg: Wetter. — 6.05: Nachr. — 6.15: Berlin: Gymnastik. — 6.30: Tagesspruch. — 6.35: Danzig: Kapelle der Landespolizei Danzig. Ltg.: Musikdirektor Stieberitz. — In einer Pause gegen 7.00: Nachr. — 8.00: Sperrzeit. — 8.45: Leibesübung für die Frau. — 9.00: Sendepause. 9.40: Margarete Mehner und Irmgard Müller: Ski- und Eislaufen. — 10.00: Nachr. — 10.15: Kinderfunkspiele: Von einem, der auszog, das Gruseln zu lernen. Märchenspiel nach Grimm. 11.05: Fröhlicher Kindergarten. — 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: Dr. Hillemann: Neueste Forschungen über den Kautschuk. — 11.40: Karlheinz Bachaus: Der Bauer in der deutschen Literatur. — Anschl.: Wetter. — 11.50: Glückwünsche.

12.00: München: Mittagskonzert. Karl List. 12.55: Zeitzeichen. — 13.00: Wochenendplatte. (Schallpl.). — Anschl.: Wetter. — 13.45: Nachrichten. — 14.00: Sperrzeit. — 14.55: Programm, Wetter, Börse. — 15.15: Kinderhastestunde: Kleine Spiele für lange Abende. — 15.40: K. E. Weiß: Wirtschaftswochenschau.

16.00: Königsberg: Nachmittagskonzert. Kl. Funkorchester. Ltg.: Wilcken. — 18.00: Sportwochenschau. — 18.20: Zeitfunk. — 18.40: Der deutsche Rundfunk bringt.

18.50: Funkbrett. Schallplatten mit fröhl. Versen von W. Kru[illegible]. — 19.45: Was sagt Ihr dazu? Gespräche aus unserer Zeit. — 20.00: Kernspruch; anschl.: Wetter, Kurznachr. — 20.10: Klingender Film. Musik aus ernsten und heiteren Tonfilmen. — 22.00: Wetter, Nachr., Sport. 22.20: F. Kleeberg: Deutschlands Stellung im Eissport. — 22.30: Funkberichte vom Internationalen Eishocken aus dem Berl. Sportpalast. 22.45: Seewetterbericht. — 23.00: Hamburg: 2. großes Funk-Varieté.

Der Schrei vom toten Schafott.

Eine Geschichte aus dem Moor von Fr. M. Goetz.

Die mein Tod gewissermaßen dann zwangsläufig austösst, sichert die Zukunft meiner Frörief und meiner Familie!"

„Deine Rechnung hat ein Loch. Du hast die Selbstmordklausel vergessen!"

„Ganz recht! Bis zum Ablauf des Versicherungsjahres muß ich noch leben."

Als Notter die Treppe des Anwaltsbüros wieder hinabstieg, überfiel ihn ein plötzlicher Schwindel, daß er sich am Geländer festhalten mußte, um nicht kraftlos hinunterzufallen. Mit einer unwilligen Bewegung schüttelte er sie ab und ging weiter. Es hatte ihn vielleicht vorher allzutief ins Glas geschen?"

„Möglich, Herr", sagte der Wirt und machte sich an der Theke zu schaffen, das übliche Lachen und Sprechen von Mädchenstimmen wischten über die Straße und

Zeitel als riefiger, bärtiger Zigeuner und Schlage ihm mit der Art den Schädel ein. ist ja auch nur darauf an, daß Grunde kommt es zurückgekommen." „Konnte er nicht krank gewesen sein? Oder hatte er vielleicht vorher allzutief ins Glas

Tonles geschah, bevor er an diesem Wege niederlank."

Unser Roman



Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

31 Nachdruck verboten.

„Sie sind stellungslos, Fräulein Ehlers?"

„Ja! Bis gestern noch war ich Laborantin in den Leunawerken."

„Laborantin?" Rakenius' Augen zeigten sekundenlang hellste Ueberraschung.

„Wenn Sie es wünschen, können Sie es morgen wieder sein ..."

„Sie scherzen!" Ellen grub ihre weißen Zähne in die rote Unterlippe. Ein leiser Schatten huschte über ihr schönes Gesicht.

Sollte der widerliche Holm doch recht haben?

„Sie scherzen geheimnisvoll wie mit Ihrem Namen, Herr Rakenius!" lächelte sie mühsam.

Da grub sich eine tiefe Falte zwischen Rakenius' Brauen, und während seine Augen die des Mädchens festhielten, sagte er fast schmerzlich:

„Es ist seltsam, Gnädigste. Manchmal geht es einem wohl so im Leben, daß man aus einer bestimmten Empfindung des Herzens heraus fremd sein und bleiben muß."

„Müssen Sie?"

„Ja! Ich denke — ja!"

Sie schwiegen.

Rakenius kämpfte die aufkeimende Liebe zu dem Mädchen gewaltsam nieder, obgleich alles in ihm ihn zu ihr zwang, deren Herz sich ihm in zitternder Seligkeit zuneigte.

„Sehen Sie, warum ich es muß — wie alle es müssen. Wir Menschen unterstehen gewissen geschriebenen und ungeschriebenen Gesetzen der Konvention. Empfindungen haben nur dann zu sprechen, wenn der andere es wünscht."

Kaum verstand Ellen die Worte. Sie hörte nur die warme dunkle Stimme, die so viel Zärtlichkeit und Geborgenheit ausströmte, und wußte nur, daß dieser Mann noch an dem Tage von hier fortgehen würde — für immer.

Rakenius ließ sich infolge seiner Verletzungen noch etwas vorsichtig auf der Bank neben Ellen nieder.

Um die beiden flammte der junge Maitag mit all seinem Licht und der Glut seiner Düfte.

„Ich könnte Ihnen viel erzählen von mir. Doch wozu? Bitte verstehen Sie mich recht. Ich gehe noch heute fort. Lasse Sie in einem Glück und Frieden zurück, um den ich Sie beneide. Von allen Stunden meines Lebens gaben mir diese eine Ahnung von wahrhaftem Glück."

Da schlug Ellen die Augen voll zu ihm auf. Ihre ganze junge, reine Liebe lag in dem hilflos fragenden Blick. Wieder durchströmte sie eine Glut der Empfindung für diesen fremden Menschen, die sie sich nicht erklären konnte.

Verräterische Röte brannte auf ihrem bleichen Gesicht. Sie schämte sich, so unbeherrscht zu sein. Doch warum und immer wieder warnte der Fremde?

Warum sprach er von den geschriebenen und ungeschriebenen Gesetzen der Konvention?

Hatte er Rücksicht zu nehmen auf irgend etwas? Auf eine Frau etwa? Auf seine Frau? Vielleicht war er bereits verheiratet und trug nur keinen Ring, wie viele Männer, wenn sie auf Reisen sind?

Aehnlich sah es in der Brust des Fremden aus. Immer stand Holms wuchtige Gestalt vor seinem geistigen Auge. Ob er wohl in einem mehr als freundschaftlichen Verhältnis zu dem schönen Mädchen stand? Sicher! Dann durfte er sich nicht in diesen Kreis drängen. Und — hatte er selbst nicht am vorhergehenden Abend erst die Frau verlassen, die ihm Standesrücksicht auf seine Eltern als zukünftige Lebensgefährtin vorschrieb?

Nun saß er hier durch seltsame Fügung einem Mädchen gegenüber, das seine sonstige höfliche Gleichgültigkeit gegen Frauen in hellste Liebe umschlagen ließ.

„Ich bin auch in einem Laboratorium, gnädiges Fräulein ..."

Er hatte weiterreden wollen, doch Ellens erstauntes Gesicht ließ ihn einhalten.

„Ich denke, Sie reisen? Aus Ihnen wird man nicht klug, Herr Rakenius."

„Nicht klug? Vielleicht nicht! Ich tue eben beides — reisen und laborieren."

Wieder ein Rätsel!, dachte Ellen. Und allmählich belustigte sie diese Art der Unterhaltung.

„Ich habe mich kürzlich in der Chemie-Aktiengesellschaft beworben und setzte große Hoffnungen darauf!" sagte sie.

Da fuhr der Fremde auf.

„Chemie-A.-G.! Da werden Sie bestimmt Glück haben!"

„Glück haben? Wissen Sie das so genau, Herr Rakenius?" Ellen lächelte.

„Ja! Ich habe einen Kollegen dort und weiß, daß die Firma gerade beabsichtigt, einige Laborantinnen einzustellen. Wenn Sie es gestatten, bin ich gern bereit, mich dort für Sie einzusetzen."

Ellen reichte ihm dankbar die Hand. Sekundenlang tauchten ihre Augen ineinander. Beide fühlten, wie ihnen das Blut gewaltsam zum Herzen strömte.

Nun wußte Ellen, daß sie den Fremden niemals würde vergessen können — niemals!

Gegen Mittag kam Ernst Holm. Er machte das längste Gesicht des Erstaunens, zu dem er fähig war, als er den Fremden noch immer im Hause sah. Dann saß er ihm bei Tisch gegenüber.

Rakenius bemerkte mit leisem Schmerz, daß Frau Ehlers gegen Holm voll herzlicher Freundlichkeit war, während sie ihn selber kühl und mit größter Zurückhaltung behandelte.

Doch Holms gesprächige Art nahm bald sein Interesse gefangen.

„Ihr Wagen ist total hinüber, Herr Rakenius. Das kostet Geld. Und als Reisender wird Ihnen das bestimmt nicht leicht fallen. Oder ist der Wagen versichert?"

„Versichert? Nein! Was weiß ich! Macht aber auch nichts!"

Holm hatte seine Wirkung bei Frau Ehlers erreicht, obwohl er sich den letzten Rest von Sympathie bei Ellen durch seine herablassende Behandlung des Gastes verdarb.

„Es muß ein elender Beruf sein, dieses Reisen — das tägliche Auf-der-Straße-Liegen! Da hat man doch als Akademiker ganz andere Chancen im Leben."

Frau Ehlers nickte wichtig. Ellen schämte sich für Holm und wagte keinen Blick zu Rakenius, der still vor sich hinlächelte.

„Sie wissen ja nicht, ob Herr Rakenius nicht auch Akademiker ist!" warf sie Holm entgegen.

Der verzog spöttisch den Mund.

„Kaum! Sonst würde Herr Rakenius wohl nicht reisen."

„Möglich!" entgegnete der Fremde gelassen, und warf einen heimlich bewundernden Blick auf Ellen, die die Erregung doppelt schön machte.

Nach dem Essen ging Herr Rakenius mit leichter Verneigung gegen Holm in sein Zimmer, um die Koffer flüchtig zu ordnen, die aus seinem Wagen ins Haus gebracht worden waren.

Schweigend saßen die drei Menschen zusammen. Dann stellte Frau Ehlers den Lautsprecher an. Die Mittagsnachrichten mußten gleich durchgegeben werden.

Die klare Stimme des Ansagers teilte die neuesten Nachrichten mit. Doch plötzlich — eine Mitteilung außerhalb des Programms:

„Herr Geheimrat Bodo von Rakenius, der Inhaber der bekannten Chemie-Aktiengesellschaft, bittet uns um folgende Mitteilung: Seit gestern mittag ist sein Sohn, Doktor Rainer von Rakenius, der sich auf der Fahrt von Eisenach, wo er seine Braut besuchte, nicht heimgekehrt. Da die schlimmsten Befürchtungen gehegt werden und Rückfragen bei seiner Braut, der Tochter des Großindustriellen von Lédorque, keinen Anhaltspunkt ergaben, wendet sich Geheimrat von Rakenius hiermit an die Oeffentlichkeit. Wer hat Doktor Rainer von Rakenius, der in einer dunkelblauen Limousine gestern Eisenach verlassen hat, gesehen? Der Gesuchte ist fünfunddreißig Jahre alt, mittelgroß, dunkelblond, schlank, schmales blasses Gesicht. Mitteilungen sind dringend erwünscht an die Chemie-Aktiengesellschaft. Unkosten werden sofort vergütet. Es ist nur anzunehmen, daß Herrn Doktor Rakenius ein Unfall zugestoßen ist, der ihm nicht ermöglicht hat, nach Hause Nachricht zu geben ..."

Ernst Holm war aufgesprungen. Sein Gesicht war gelblich blaß und wütend. Grußlos ging er hinaus.

Ellen und ihre Mutter sahen sich fragend an.

„Sollte das ..."

Ihre Gedanken wurden zerrissen. In der Tür zur Wohnung stand der Fremde, den Reisemantel über den Arm gehängt.

Jetzt sah ihn Frau Ehlers plötzlich mit anderen Augen an. Er war Akademiker — Aristokrat! Wie konnte sie sich bloß so beeinflussen lassen?!

„Ich bin Ihnen zu großem Dank verpflichtet, gnädige Frau. Ich fand in einer schweren Lage Menschen, deren Hilfsbereitschaft mich erschütterte. Was darf ich für Sie tun?"

Ellen hatte sich erhoben. Sie ging. Ihre Brust schmerzte mit einem Male so eigentümlich.

Wäre er doch lieber ein kleiner Angestellter gewesen. Ich hätte auf Erfüllung rechnen können. Ich fühlte es deutlich. Ich wäre ihm nicht gleichgültig. Doch so?! Und dann — eine Frau steht zwischen uns.

Frau Ehlers, die sich ärgerte, daß Ellen so plötzlich die Veranda verlassen hatte, war verlegen.

„Wir taten es ja gern, Herr Doktor! Sehr gern! Keinen Dank, bitte! Keine Gegenleistung!"

„Sie kennen mich, gnädige Frau?" Jetzt war das Erstaunen an Rakenius. „Obwohl ich mich absichtlich verschlossen hatte?"

Frau Ehlers' Erklärung fiel hastig, besorgt.

„Vaters ewige Aengstlichkeit!" Rainer von Rakenius lächelte ein wenig gerührt. „Ich versäumte freilich, ihn zu benachrichtigen. Ach!, vielleicht hätte das gnädige Fräulein einmal die Liebenswürdigkeit, im Werk anzurufen. Ich muß ohnehin meinen Wagen haben, und dann ... Vater soll die Genugtuung empfinden, daß die Schritte, die er unternahm, nicht umsonst waren ..."

„Zwei Häuser hin wohnt ein Kaufmann. Der hat Telephon. Ellen kennt ihn nicht. Ich werde selbst gehen."

Dann stand Doktor von Rakenius noch einmal dem schönen Mädchen gegenüber, das nunmehr seltsam still geworden war.

„Sie sind leider sehr verändert, gnädiges Fräulein. Schmerzt Sie noch immer die hochmütige Art des Diplomingenieurs?"

Ellen öffnete die Lippen, doch sie schloß sie sogleich wieder. So sehr brannte die Erregung in ihr, daß jedes Wort verraten hätte, wie es um sie stand.

Rakenius war völlig ahnungslos. Er wußte ja nicht, daß der Lautsprecher auch den Namen seiner Braut erwähnt hatte.

Wieder suchten seine Augen die Ellens. Noch einen letzten Blick in die großen, reinen Augensterne werfen und die Erinnerung an ihren Glanz mitnehmen in die Welt der Pflicht und des Alltags, die ihn nun wieder zurückrief.

„Tat ich Ihnen weh, gnädiges Fräulein?"

„Sie nicht... Und doch — Herr Doktor!"

Rührend schön sah Ellen aus in diesem Augenblick, in ihrer mädchenhaften Zartheit.

Da wallte noch einmal alles Gefühl für sie mächtig in Rakenius auf, während seine Finger ihre kalte schmale Hand fast krampfhaft umschlossen.

Was konnte ihn zwingen, ein Leben lang an der Seite einer ungeliebten Frau zu verbringen? Ev würde ihn freigeben.

„Wenn Sie mir ein klein wenig Hoffnung mitgeben könnten, Ellen?"

„Hoffnung?" Ellen drängte gewaltsam die Tränen zurück, doch in ihrer Stimme zitterte ein Schluchzen, während sie kaum hörbar zurückgab:

„Für mich gibt es kein Glück auf dem Unglück anderer Menschen ..."

Doktor Rakenius' Züge wurden starr und bitter.

Also war es doch der hochnäsige Diplomingenieur, der fest zur Familie gehörte. Wen konnte Ellen sonst meinen?

Frau Ehlers kam zurück.

Doch als kurze Zeit darauf der schwere Wagen des Geheimrats von Rakenius vor dem kleinen Siedlungshause hielt, hatte Ellen sich heimlich auf ihr Zimmer geflüchtet.

Kein Wort, kein Gruß mehr an den Mann, der seit einem Tage so entscheidend in ihr Leben eingetreten war.

Drittes Kapitel

„Ellen! Ein Monteur der Autowerke!"

Ellen Ehlers schrak aus ihren Gedanken auf, die sich mit den vergangenen Tagen beschäftigten.

„Und Sie wünschen?"

Ellen fragte vollkommen uninteressiert.

„Herr Diplomingenieur Holm läßt fragen, ob das gnädige Fräulein und die Frau Mutter an einer Pfingsttour teilnehmen würden. Das Fahrtziel könnten Sie ja bestimmen. Aber der Wagen müßte dann heute noch fertig gemacht werden."

So, als gelte die Frage nur ihr, antwortete Frau Ehlers:

„Ja, gern! Bitte bestellen Sie Herrn Holm, wir dankten für die Ehre ..."

Der Monteur ging.

„Du bist wie verträumt in den letzten Tagen, Ellen. Der Doktor scheint dir ganz und gar den Kopf verdreht zu haben. Ich merkte es ja gleich. Nun aber, da wir wissen, wer er ist, darfst du noch weniger unmögliche Hoffnungen nähren. Du siehst, nicht einmal deine Bewerbung hat bis jetzt Erfolg gehabt. Wir wollen ja keine Dankbarkeit, doch in diesem Falle wäre es vielleicht für Herrn von Rakenius eine kleine Mühe gewesen. Das sagte doch gestern abend Herr Holm erst wieder. Erkennst du nun, daß er ein vorzüglicher Menschenkenner ist?"

„Meine Empfindungen lassen sich weder von erfüllten Versprechungen noch von Vorurteilen bestimmen, liebes Muttchen. Bitte, verstehe mich doch!"

Tagelang hatte Ellen alles mit sich herumgetragen. Still und geduldig. Doch hatte die Mutter nicht recht?

Plötzlich lag sie wie ein großes Kind in den Armen der Mutter und schluchzte.

„Ellen, was ist dir denn?"

„Nichts — nichts, Muttchen! Es ist ja nur manchmal alles so schwer."

„Sei doch vernünftig, Kind. Sieh doch, Ernst Holm verehrt dich. Er würde dich auf den Händen tragen. Siehst du, wie er unentwegt darauf bedacht ist, dir Freude zu bereiten. Denke — die Einladung zu morgen ..."

Ein trockenes, tiefes Schluchzen kam statt jeder Antwort.

Frau Ehlers streichelte leise den Kopf ihres Kindes.

Wehe, wenn der arme Mensch an die Teilnahme der Reichen an seinem Geschick glaubt. Er wird immer enttäuscht werden!, dachte sie bitter, doch sie hütete sich, ihre Gedanken jetzt auszusprechen.

„Sei tapfer, meine kleine Ellen. Ich weiß ja, du liebst ihn. Aber hast du vergessen, daß er verlobt ist?" sagte sie nur leise mahnend.

Ellen richtete sich matt auf. Tränen spiegelten an ihren seidigen Wimpern.

„Liebe fragt nicht nach Gegenliebe, darf nicht nach Gegenliebe fragen, sonst ist sie egoistisch. Was frage ich danach, ob er verlobt ist? Meine Liebe war früher da als diese Gewißheit. Ich kann doch unmöglich einen Menschen lieben lernen, wie du es verlangst, Muttchen."

Frau Ehlers beruhigte. Hier konnte nur die Zeit helfen. Sie wußte, wie sehr ihr ferneres Geschick von Ernst Holm abhing, wenn Ellen keine Stellung finden würde. Diese Einladung durfte unter keinen Umständen abgesagt werden. Die Autotour würde auch Ellen auf andere Gedanken bringen, sie ablenken.

War es nicht auffallend, daß Holm seit Ellens Rückkehr nie mehr die Nächte hindurch ausblieb?

Unmerklich, wie jeden Morgen um diese Zeit, erwartete Ellen die Post. Warum? Eine unerklärliche Hoffnung nur, ihr selbst unbegreiflich. Aber sie wartete.

(Fortsetzung folgt.)

Westfalen u. Rheinland

Hörscheid (Eifel), 14. Nov. **(Schaffung von Neuland in der Eifel.)** In dem Eifelort Hörscheid steht eine größere Kultivierungsmaßnahme vor der Inangriffnahme. 250 Morgen Oedland werden in landwirtschaftliches Kulturland verwandelt. Die Finanzierung dieser bedeutungsvollen Kulturmaßnahmen erfordert einen Betrag von rund 54 000 ℳ, der aus den Mitteln des Arbeitsbeschaffungsprogramms gewährt wird. Das Projekt ist als Notstandsmaßnahme anerkannt worden. Neben der Beschäftigung zahlreicher Arbeiter während der Durchführung der Arbeiten wird hierdurch eine starke Erweiterung der Besitzverhältnisse der einzelnen bäuerlichen Betriebe in der Gemeinde erzielt.

Rheydt, 13. Nov. **(Der Tod auf der Straße.)** Auf der Duvenstraße im Stadtteil Odenkirchen ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall, der ein Menschenleben forderte. Der 32jährige Küppers fuhr mit seinem Fahrrad hinter einem Lastwagen her. Als er dann in eine Seitenstraße einschwenken wollte, geriet er vor einen aus entgegengesetzter Richtung kommenden Lieferwagen. Der Unglückliche wurde schwer verletzt. Kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus ist er gestorben.

Verordnung Gördelers
gegen Preisbindungen.

Neue Markenartikel nur noch mit Genehmigung des Reichskommissars. — Maßnahmen gegen die Erschwerung des Warenweges vom Erzeuger zum Verbraucher.

Im Reichsgesetzblatt wird eine Verordnung des Reichskommissars für Preisüberwachung, Dr. Gördeler, über Preisbildungen und gegen Verteuerung der Bedarfsdeckung veröffentlicht. Im Paragraphen 1 ist sie im wesentlichen eine Wiederholung der vom Reichswirtschaftsminister erlassenen Verordnung vom 16. 5. 1934. Sie bestimmt in § 1, daß Verbände und andere Zusammenschlüsse öffentlichen oder bürgerlichen Rechts Preise, Mindestspannen, Höchstnachlässe und Mindestzuschläge nur noch mit Einwilligung des Reichskommissars oder seiner Beauftragten festsetzen, verabreden, empfehlen oder zum Nachteil der Abnehmer des Kleinhändlers verändern dürfen.

§ 2 verbietet Erzeugern und Großhändlern, ohne verherige Einwilligung des Reichskommissars Kleinhandelspreise festzusetzen oder zum Nachteil der Abnehmer zu verändern. Damit wird der unbegrenzten Herausgabe neuer Markenartikel ein Riegel vorgeschoben. Der Reichskommissar wird die Genehmigung für neue Markenartikel nur erteilen, wenn die Ware hinreichende Qualität für einen markenwürdigen Schutz aufweist und die Preisstellung in allen Teilen angemessen ist.

§ 3 untersagt, den Weg der Ware vom Erzeuger zum Verbraucher durch Einschaltung volkswirtschaftlich entbehrlicher Zwischenstellen aller Art zu erschweren, zu verlangsamen oder zu verteuern. Damit soll selbstverständlich nicht die volkswirtschaftlich notwendige Funktion des großen Einzelhandels angetastet werden. Sie ist im Gegenteil unentbehrlich. Wenn jeder Verbraucher seinen ganzen Warenbedarf bei den verschiedenen Erzeugern decken würde, würde er ein Mehrfaches seines Einkommens verreisen müssen. Getroffen aber werden hiermit diejenigen Zwischenschaltungen auf dem Wege der Ware vom Erzeuger zum Verbraucher, die entbehrlich sind und irgendeine volkswirtschaftlich wichtige und nützliche Wirkung nicht mehr haben. Damit auch hier keine Unklarheiten in der Praxis entstehen, hat sich der Reichskommissar die Entscheidung darüber vorbehalten, ob die Zwischenstelle im einzelnen Fall volkswirtschaftlich entbehrlich ist oder nicht.

Kauf- und Lieferungsverträge
müssen eingehalten werden.

Nachträgliche Verschlechterung von Zahlungen und Lieferungsbedingungen sind unzulässig. — Eine Bekanntgabe des Reichskommissars.

Beim Reichskommissariat für Preisüberwachung gehen täglich Klagen ein, daß bei Verträgen, die vor einigen Wochen oder Monaten fest abgeschlossen sind, der Verkäufer jetzt die Lieferung nur zu erhöhtem Preise oder zu sonstigen verschlechterten Lieferungs- oder Zahlungsbedingungen ausführen will.

Es wird darauf hingewiesen, daß ein solches Verhalten bei zu festen Bedingungen abgeschlossenen Verträgen vollkommen rechtswidrig ist und Einhaltung abgeschlossener fester Verträge zu den selbstverständlichen Gepflogenheiten eines ehrbaren Kaufmannes gehört.

Auch Verbände, die Preise bestimmt haben, haben häufig versucht, auf ihre Verbandsangehörigen einen Druck dahin auszuüben, daß selbst solche Waren zu den neuen höheren Preisen abzusetzen sind, die noch zu einer Zeit eingekauft sind, als Preisbindungen oder Auflagen nicht bestanden.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach Auffassung des Reichskommissars diese Versuche, „Alt-Ware" späteren Preisbindungen oder verschärften Absatzbedingungen zu unterwerfen, unzulässig sind.

Vertrauensvotum für Flandin.
Die Regierungserklärung.

Die Regierungserklärung, die von dem neuen französischen Ministerpräsidenten Flandin in der Kammer und von Justizminister Pernod im Senat verlesen worden ist, beginnt mit der Versicherung, daß der Burgfriede andauere. Die Regierung schlage deshalb vor: Einigung im Hinblick auf das tätige Handeln und entschlossenes Vorgehen in der Einigung für Frankreich und die Republik. Frankreich wolle den Frieden. „Wir werden die Republik gegen alle revolutionären oder auf eine Diktatur abspielenden Umtriebe verteidigen." In der Interpellationsdebatte griffen die Sozialisten an. Flandin antwortete. Es handele sich darum, aus der wirtschaftlichen, politischen, sozialen und moralischen Krise herauszufinden. Frankreich sei der letzte Hort des Parlamentarismus. Wenn die Abgeordneten den Beispielen anderer Demokratien folgen wollten, in denen sich die Parteien zunächst mit Worten und dann auf der Straße bekämpft hätten, um schließlich über den Bürgerkrieg zur Diktatur zu kommen, so sollten sie es ruhig tun. Er, der Ministerpräsident, würde das nicht mitmachen.

Mit 423 gegen 118 Stimmen bei etwa 60 Stimmenthaltungen bezw. Abwesenden hat die Kammer dem Kabinett Flandin das Vertrauen ausgesprochen.

Einführung des Bischofs Adler
durch Reichsbischof Müller.

In Münster erfolgte in einem feierlichen Gottesdienst in der Apostelkirche die Einführung des Bischofs von Westfalen, Adler, und des Propstes lic. D. Siebold durch den Reichsbischof. In der Münsterlandhalle fand eine große Kundgebung statt, auf der Reichsbischof Müller, Bischof Adler und Propst Siebold das Wort ergriffen.

Die Frau des Spartakisten Hölz
und der tschechische kommunistische Parteisekretär in Prag verhaftet.

In Prag wurden die geschiedene Frau des in Rußland gestorbenen Spartakistenführers Max Hölz und der Sekretär des Klubs der tschechischen kommunistischen Partei, Slansky, der seit Monaten wegen Vergehen gegen das Schutzgesetz steckbrieflich gesucht wird, in einer Emigrantenwohnung verhaftet. Gleichzeitig wurden mehrere kommunistische Studenten und Studentinnen festgenommen. Die Verhaftungen erfolgten im Zusammenhang mit der Auffindung einer geheimen kommunistischen Druckerei in Teplitz-Schönau, in der, wie berichtet, kommunistisches Propagandamaterial für Deutschland hergestellt wurde.



Göring sprach über Deutschlands Recht auf die Saar.

Ministerpräsident Hermann Göring sprach bei der 5. Vollsitzung der Akademie für deutsches Recht, die im Berliner Rathaus stattfand, über die Rechtssicherheit als Grundlage der Volksgemeinschaft. In der Zuhörerreihe sieht man links Reichsaußenminister v. Neurath und Reichsfinanzminister v. Schwerin-Krosigk.

Der Abstimmungskampf.
Eine Saarbrücker Bekanntmachung.

Die Abstimmungskommission in Saarbrücken hat am Dienstag eine Bekanntmachung erlassen, in der sie hervorhebt, daß es hinsichtlich der Abstimmung drei vollkommen gleichberechtigte Parteien gebe, von denen keine als bevorzugt und ebenso wenig als minderwertig anzusehen sei. Zu ihrem großen Bedauern habe die Kommission jedoch feststellen müssen, daß in politischen Versammlungen und in der Presse die eine oder die andere der genannten Parteien in ihrer Gleichberechtigung angegriffen worden sei. In einzelnen Fällen sei man auch gegen politische Gegner mit so viel Druck und Drohungen vorgegangen, daß es berechtigt scheine, von politischem Terror zu sprechen. Die Kommission sieht sich gezwungen, in Zukunft eine solche Haltung, die nach der geltenden Gesetzgebung unzulässig ist, dem zuständigen Staatsanwalt zur Kenntnis zu bringen.

Zu diesem Erlaß der Abstimmungskommission weist DNB darauf hin, daß deutscherseits immer wieder der Wunsch laut geworden, den Abstimmungskampf in ruhigster und gemäßigter Form abzuwickeln, da in der saardeutschen Bevölkerung weder die Neigung noch die Veranlassung besteht, den Kampf um die gesicherte deutsche Abstimmung mit unnötiger Schärfe zu betreiben. Durch die von der Regierungskommission widerspruchslos geduldete Einmischung landfremder und nicht abstimmungsberechtigter Elemente wurde der Abstimmungskampf erst in ein Stadium gebracht, das die Abstimmungskommission zu vorstehender Warnung veranlassen konnte. Es sei hier nur auf das unverantwortliche Treiben der Marley-Kommission hingewiesen, die wochenlang im Sinne ihrer separatistischen Geldgeber im Saargebiet ihr Unwesen trieb und in der Welt einen Verleumdungsfeldzug gegen die deutsche Sache an der Saar entfesselte. Eine Beruhigung gegen Abstimmungskampf an der Saar würde sofort eintreten, wenn man sich endlich zu einer Entfernung der ohne jede innere Berechtigung in die saardeutsche Abstimmung eingreifenden Emigranten entschließen würde. Damit würde der Verwirklichung des Wunsches der Abstimmungskommission auf eine reibungslose Abwicklung des Abstimmungskampfes am wirksamsten Rechnung getragen werden.

Zahlreiche englische Bewerber
für die Saarpolizeitruppe.

Im englischen Kriegsamt sprach eine größere Anzahl von Bewerbern für die Saarpolizeitruppe vor. Die zunehmende Zahl dieser Bewerber gegenüber der Vorwoche ist auf die Tatsache zurückzuführen, daß die Saarpolizeifrage in der letzten Zeit von der gesamten englischen Presse eingehend besprochen worden ist. Während der letzten zwei Tage haben etwa 150 Männer, davon größtenteils ehemalige aktive Offiziere, im Kriegsamt nachgesprochen, und viele haben zum selben Zweck im englischen Auswärtigen Amt vorgesprochen. Wenige Bewerber besaßen jedoch die notwendige Eignung, die vor allem in guter Kenntnis der deutschen und französischen Sprache besteht.

Kommt der Marseiller Anschlag
vor den Völkerbund?

Der französische Gesandte in Belgrad hatte in Paris eine Unterredung mit Außenminister Laval. Die „Prawda" berichtet, daß der Gesandte den Außenminister über die zwischenstaatlichen Folgen des Marseiller Königsmordes und über den Standpunkt Südslawiens unterrichtete.

Das Blatt teilt ferner mit, daß Laval und der Belgrader Gesandte auch über die Art verhandelt hätten, wie der Marseiller Anschlag vor den Völkerbund zu bringen sei.

Ein neuer Schlag gegen die revolutionäre mazedonische Organisation in Bulgarien.

Die Polizei in Sofia teilt mit, daß Polizeibeamte dieser Tage in der Stadt Küstendil und in einigen benachbarten Ortschaften sowie in der Behausung eines Mazedoniers in Sofia Haussuchungen durchgeführt haben. Dabei wurde eine Anzahl von Waffen, Munition und Sprengstoffen, sowie ein Teil des Archivs der aufgelösten revolutionären mazedonischen Organisation aufgefunden. In dem Archiv befanden sich Schriftstücke, die in der Zeit nach der Errichtung der neuen Regierungsform in Bulgarien verfaßt worden sind. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor.

Sowjetschecks in Barcelona.

Bei Haussuchungen in Barcelona hat die Polizei Schriftstücke beschlagnahmt. Unter diesen befinden sich Scheckabschnitte, aus denen hervorgeht, daß die katalanischen Aufständischen bedeutende Geldunterstützungen aus der Sowjetunion bezogen haben. In Valencia wurden von unbekannten Tätern zwei Bombenanschläge verübt, wobei das Versammlungslokal einer rechtspolitischen Vereinigung und die Wohnung eines Pfarrers schwer beschädigt wurden.

Die Rote Armee lernt fremde Sprachen.

Im Hause der Armee und Marine in Leningrad wurden besondere Ausbildungskurse für Offiziere und Mannschaften zur Erlernung der deutschen, englischen und französischen Sprache eingerichtet. Das Oberkommando des Leningrader Militärbezirks hat Prämien für diejenigen Offiziere und Mannschaften zur Verfügung gestellt, die die drei fremden Sprachen in der kürzesten Zeit erlernen.

Schwerer Kraftwagenunfall.

Ein aus München kommender Kraftwagen fuhr am Ortseingang des Dorfes Haimpertshofen in voller Wucht auf die dortige uralte Linde auf. Von den sechs Insassen des Wagens wurden fünf Personen mehr oder minder schwerverletzt.

Vier Fluggäste ums Leben gekommen.

Bei Cherbourg ist ein Flugzeug abgestürzt. Vier Insassen sind, als das Flugzeug beim Aufprallen auf einer Düne Feuer fing, ums Leben gekommen. Der letzte Ueberlebende mußte mit schweren Knochenbrüchen und Brandwunden ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Drei Bergleute verschüttet.

In einer Grube in der Nähe von Cordoba in Spanien entstand durch eine verfrühte Explosion bei einer Sprengung ein Erdrutsch. Eine Reihe von Arbeitern wurde verschüttet. Drei von ihnen konnten nur noch als Leichen geborgen werden.

Lastkraftwagenunglück bei Trapezunt.

Am Ufer eines Flusses bei Trapezunt stürzte ein Lastkraftwagen aus 40 Metern Höhe ab. Von den Insassen, sieben Frauen, wurden fünf getötet. Außerdem hat der Fahrer den Tod gefunden.

Azetylen-Gasanlage explodiert.

Im Kriegshafen von Charleston wurde bei der Explosion einer Azetylen-Gasanlage ein Mann getötet. Ein in unmittelbarer Nähe des Unglücksortes befindlicher Benzintank blieb wunderbarerweise verschont. Die Erschütterung des Erdbodens konnte im Umkreise von acht Meilen wahrgenommen werden.

Sechs Arbeiter verbrannt.

In Avalon (Catalina-Insel, Kalifornien) ereignete sich beim Umladen von 7500 Pfund Sprengpulver aus Kanistern in Säcke in einem Steinbruch aus bisher ungeklärter Ursache eine Explosion. Die Kleidung der neun Arbeiter, die mit dem Umladen beschäftigt waren, fingen Feuer. Sechs Arbeiter verbrannten; zwei trugen lebensgefährliche Verletzungen davon. Ein Arbeiter konnte sich dadurch retten, daß er mit brennenden Kleidern ins Meer sprang.

Mit dem Schlächtermesser zum Amt.
Schwere Bluttat in Lichtenfeld.

Das Amtsgerichtsgebäude in Lichtenfeld in Bayern war am Dienstag der Schauplatz einer furchtbaren Bluttat. Die 21jährige Franziska Dollinger, die bei dem Vollstreckungsobersekretär Hack beschäftigt gewesen war, trat gegen ¾10 Uhr in dessen Amtszimmer und legte ihm eine Abmeldebescheinigung für die Ortskrankenkasse vor. Während Hack das Formular ausfüllte, nahm die Dollinger ein Schlächtermesser aus ihrer Einkaufstasche und versetzte dem Nichtsahnenden einen Stich in den Hals, der die Schlagader traf. Ein zweiter Stich ging in den Unterleib. Der Obersekretär unternahm noch den Versuch, einen nahewohnenden Arzt aufzusuchen, brach aber unterwegs blutüberströmt zusammen. Die Dollinger dürfte aus Verärgerung über ihre Entlassung aus dem Dienst die Tat begangen haben.

Akten über Matuschka.
Die Verhandlungen des Prozesses bis zum 16. November verlängert.

Die Verhandlungen im Matuschka-Prozeß in Budapest sind gegenwärtig fast ausschließlich mit der Verlesung der Akten über die Vorbereitung zu den Attentaten von Biatorbagy und Jüterbog ausgefüllt, ohne daß jedoch hierbei neues Tatsachenmaterial zutage gefördert wird. Das Verhör findet nur geringes Interesse. Im Laufe des gestrigen Tages waren wiederum 56 Klg. Wiener Polizeiakten über Matuschka eingetroffen. Während der Besichtigung des dem Gerichtshof vorliegenden umfangreichen Sprengmaterials zeigt sich Matuschka als ein erfahrener Sachverständiger auf diesem Gebiete und bezeichnete den Hersteller einer aus Eisensplittern zusammengesetzten Bombe als einen Stümper. Die Verhandlungen des Prozesses, die ursprünglich am 13. November zu Ende gehen sollten, sind im Hinblick auf die Vernehmung der zahlreichen Zeugen bis zum 16. November ausgedehnt worden.

In wenigen Zeilen.

Der Dirigent und Komponist Dr. Max Burkhardt ist in Berlin, 63 Jahre alt, gestorben.

In Oels wurde der zum Tode verurteilte Mörder einer Kolonialwarenhändlerin Josef Knospe hingerichtet.

An der Universität München wurde die erste Professur für Volksgesundheitslehre nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt errichtet.

In Stuttgart wurden wegen Nichteinhaltens der Höchstpreise mehrere Schlächterläden auf vier Tage geschlossen.

Auf zwei Gutshöfen bei Königsberg haben sich Großfeuer ereignet. Man vermutet Brandstiftung.

Der österreichische Bundeskanzler Dr. Schuschnigg und der österreichische Außenminister von Berger-Waldenegg werden Ende dieser Woche Rom besuchen.

In Le Bourget sind 300 Arbeiter der französischen Luftfahrtgesellschaft Aire France in den Streik getreten.

In London wurde der deutsche Sondergesandte von Ribbentrop von Sir John Simon empfangen.



Englische Auszeichnung für den Erfinder der Kohleverflüssigung.

Der Herzog von Kent überreichte dem Heidelberger Chemiker Prof. Dr. Friedrich Bergius die englische Melchett-Medaille. Diese hohe englische Auszeichnung wurde bisher nur viermal vergeben.

Wie wird das Wetter morgen?

Bei zunehmenden Winden aus südlichen Richtungen wieder stark wolkig und später auch strichweise aufkommender Niederschlag. Temperaturen wenig verändert.

S.-A.: 7,20; S.-U.: 16,08 Uhr.

Ueberstunden bei Vickers.

Wie jetzt bekannt wird, haben die großen englischen Waffenfabriken von Armstrong und Vickers am letzten Sonntag, der der Feier des Waffenstillstandstages in England galt, mit Ueberschichten gearbeitet. Nach der Mitteilung des „Daily Expreß" handelt es sich darum, einen größeren Auftrag von Geschützen, Maschinengewehren und Gewehren fertigzustellen, der von einem europäischen Staat stammt. Diese Tatsache ist nach der Meinung des genannten englischen Blattes für die politische Lage bezeichnend. Uebrigens wird in der englischen Presse mitgeteilt, daß eine erhebliche Verstärkung des britischen Heeres stattfinden wird. Es ist beabsichtigt, ein englisches Expeditionskorps auf der Grundlage der modernen technischen Erfahrungen zu schaffen. Bei Vickers wird es also auch weiterhin nicht ohne Ueberstunden abgehen.

Mangelhafte Brennstoffversorgung
in der Sowjetunion.

Die Sowjetregierung hat eine Verordnung erlassen, die der sowjetrussischen Industrie größte Sparsamkeit im Brennstoffverbrauch zur Pflicht macht. Nicht nur die Privathaushaltungen sollen mit Brennstoffmaterial sparsam umgehen, sondern auch die Industrie soll jeden unnötigen Verbrauch vermeiden, da die sowjetrussischen Eisenbahnlinien z. B. so verstopft sind, daß es unmöglich ist, genügend Brennstoff heranzuschaffen. In verschiedenen Teilen der Sowjetunion herrscht schon sehr starke Kälte. Der Brennstoffverbrauch wird durch die zuständigen Behörden kontrolliert u. jede Verschwendung wird schwer bestraft. In verschiedenen Städten der Sowjetunion wurden die ersten Brennstoffe auf Bezugsscheine an die Bevölkerung ausgegeben.

Gesundheitsämter
arbeiten ab 1. April 1935.
Einschaltung der Krankenhäuser.

Der Abteilungsleiter im Reichsinnenministerium, Ministerialdirektor Dr. Gütt, hat jetzt erneut die Aufgaben der neuen Gesundheitsämter entwickelt. Diese neuen Aemter, die nach dem Reichsgesetz zur Vereinheitlichung des Gesundheitswesens zu bilden sind, werden danach bereits ab 1. April 1935 alle kommunalen und staatlichen Stellen für das Gesundheitswesen ihrer Bezirke vereinigen. Als Generalidee für die Aufgaben der neuen Aemter erklärt der Referent die Ausmerzung des Asozialen und Erbkranken, sowie die Höherentwicklung und Aufartung des deutschen Volkes. Alle Sparten der deutschen Aerzteschaft hätten bereits ihren Willen zur Mitarbeit an der neuen deutschen Gesundheitspolitik im Interesse des deutschen Volkes bekundet. Insbesondere liege auch eine Stellungnahme der Krankenhausärzte und des Personals der Krankenhäuser vor, die Krankenhäuser mit ihren Einrichtungen und Erfahrungen nicht auszuschalten.

Die Reichweite
der sozialen Ehrengerichtsbarkeit.

Durch das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit ist bekanntlich eine soziale Ehrengerichtsbarkeit eingeführt worden, von der die Handlungen erfaßt werden sollen, die im Arbeitsverhältnis begangen werden und den sozialen Frieden gefährden. Nun sind Unklarheiten darüber entstanden, ob dieses Gesetz bereits auf Tatbestände anwendbar ist, die vor seinem Erlaß begangen worden sind. Diese Frage ist durch den Reichsarbeitsminister verneint worden, wobei auf den strafrechtlichen Grundsatz Bezug genommen wird, daß eine Strafe auf eine Handlung nur dann angewendet werden kann, wenn sie vor der Begehung der Handlung bereits gesetzlich festgelegt war. Infolgedessen können von den Ehrengerichten der Arbeit nur solche Tatbestände erfaßt werden, die nach dem 1. Mai 1934, dem Tag des Inkrafttreten des Gesetzes, entstanden sind. Im Treuhänderbezirk Westfalen hat übrigens das Ehrengericht der Arbeit dieser Tage gegen einen Konditor aus Dortmund eine Ordnungsstrafe von 100 RM festgesetzt, weil dieser durch unanständige Ausdrücke die Ehre seiner weiblichen Angestellten wesentlich verletzt hatte.

Hupen oder nicht hupen?
Der Kraftfahrer steht vor einem Rätsel.

Folgende zwei Fälle, die aber keineswegs vereinzelt dastehen, haben sich vor kurzem ereignet:

Der erste Fall: Ein Kraftfahrer wird von dem Gemeindepolizisten einer kleinen Ortschaft in der Rheinpfalz angezeigt, weil er durch die Ortschaft um eine Kurve gefahren sei, ohne zu hupen. Der Kraftfahrer erklärt bei seiner nachfolgenden Vernehmung, daß er sehr langsam gefahren und infolgedessen jederzeit imstande gewesen sei, den Wagen „auf kürzeste Entfernung" zum Stehen zu bringen. Außerdem seien die Straßen fast menschenleer gewesen. Der Ortspolizist muß die Richtigkeit dieser Angaben bestätigen, behauptet jedoch, daß an dieser Kreuzung ein Hupen immer erforderlich sei. Daraufhin muß der Kraftfahrer 2 Mark Verwarnungsgebühren zahlen. Von diesem Tage an hupt er stets auch da, wo man es wohl unterlassen könnte.

Der zweite Fall: In einer rheinischen Großstadt gibt ein Kraftfahrer an einer ihm als sehr gefährlich bekannten Kreuzung vorsichtshalber kurz Signal, um dann vorschriftsmäßig in weitem Bogen nach links einzubiegen. Sofort wird er von einem Polizisten angehalten, der ihn auffordert, mit zur Wache zu kommen, weil er unnötigerweise gehupt habe. Auf der Wache wird dem Kraftfahrer, nachdem der Tatbestand ausführlich aufgenommen worden ist, von dem dort anwesenden Polizeihauptmann ein Vortrag darüber gehalten, daß das Hupen etwas Schreckliches sei und unbedingt vermieden werden müsse. Der Kraftfahrer dürfe nur hupen, wenn er einen Menschen in Gefahr bringe, oder die Absicht habe, zu überholen. Nochmaliges Hupen werde mit Geldstrafe gesühnt. Daraufhin wird der Kraftfahrer, der durch diese Belehrung eine gute halbe Arbeitsstunde versäumt hat, wieder entlassen.

Alle verkehrspflichtbewußten Kraftfahrer, denen diese beiden Fälle bekannt geworden sind, stehen nun vor einem Rätsel. Was sollen sie in Zukunft tun: Hupen oder nicht hupen? Das jeweils richtige Verhalten wird so lange Glückssache bleiben, bis klar verständliche einheitliche Richtlinien zur Frage des Signalgebens festgelegt sind. Hoffentlich wird dies zugleich mit dem bevorstehenden Inkrafttreten der neuen Reichsstraßenverkehrsordnung geschehen. Denn es geht doch wirklich nicht an, daß ein Kraftfahrer in dem einen Fall wegen Nichthupens und in einem gleichen Falle wegen Hupens mit Geld- oder Zeitverlust bestraft werden kann.

Vorrangsbeförderung
— Staatsnotwendigkeit.
Rede des Staatssekretärs Ohneforge.

Der Staatssekretär im Reichspostministerium Dr. Ohneforge hat vor Beamten Ausführungen zur Vorrangsbeförderung der alten Kämpfer in dem Bereiche der Reichspost gemacht. Der Staatssekretär erklärte, für die Förderung der nationalsozialistischen Ziele sei eine Organisation notwendig, die in der alten, bürokratisch aufgebauten Form der Deutschen Reichspost nicht gegeben gewesen sei, und die erst habe geschaffen werden müsse. So sei es zu den Vorrangsbeförderungen gekommen, die durchaus keine Bevorzugung darstellten, sondern eine staatspolitische Notwendigkeit. Eine Bevorzugung liege schon deshalb nicht vor, weil von den betroffenen Parteigenossen außer der selbstverständlichen Voraussetzung der gleichen Eignung auch eine besondere Härte gegen die eigene Person und eine um vieles erhöhte Arbeitsleistung erwartet werden müsse. Ganz allgemein sei man dazu gekommen, mehr auf den Charakter, auf Frische und Härte als auf reines Schulwissen zu gehen. Diese neue Auffassung mache sich auch bei der Annahme des jungen Nachwuchses für den Postdienst bemerkbar.

Zehn Prozent des Mülls sind wertvoll.

Große Mengen verwertungsfähiger Abfallstoffe gehen im Müll- und Abfuhrwesen alljährlich verloren. Bei der Barmer Müllverbrennungs hat man bereits seit längerer Zeit aufs sorgfältigste das verwertbare Material aussortiert. So wurden z. B., wie im Technischen Gemeindeblatt mitgeteilt wird, in der Zeit vom 1. April bis 15. August 1934 allein in dieser Einrichtung, in der das aus dem Stadtteil Barmen anfallende Müll verbrannt wird. 250 Tonnen Material in Form von Metallen der verschiedensten Art aussortiert und zur Weiterverarbeitung abgeliefert. Im Jahre 1933 sind in der Barmer Müllverbrennung über 1300 To. verwertungsfähige Abfallstoffe, meist Konservendosen, Emailleteile, Schrot, Metalldrähte aller Art, alte Metallgeräte usw. ausgesucht und einer Wiederverwertung zugeführt worden. Auch in den übrigen Stadtgebieten besteht eine besondere Organisation zur Auslese von verwertbaren Metallabfällen. Nach den in Barmen gemachten Erfahrungen befinden sich in den Müll- und Abfallstoffen mindestens 10 Prozent verwertungsfähiges Material, wenn man die Auslese auch über den Kreis der Metalle hinaus ausdehnt.

Das fallende Laub gibt neue Kraft.

Die ersten Nachtfröste lassen die letzten Blätter unserer sommergrünen Bäume zu Boden fallen. Wir schreiten durch das raschelnde Laub, das sich in einer dichten Decke unter den Bäumen breitet. Noch ist diese Decke neu und braun, im Frühjahr ist sie aber vermodert, und die ersten Blumen lugen dann zwischen dem Braun hervor. Von den Nadelhölzern werfen die Lärchen alljährlich ihre Nadeln restlos ab. Selbstverständlich werfen auch die übrigen Nadelhölzer ihre Nadeln ab, aber das pflegt nicht auf einmal zu geschehen, weil die Nadeln einzelner Arten eine überjährige Lebensdauer besitzen. Die Kiefernadel hat beispielsweise eine Lebensdauer von zwei bis zu vier Jahren. Die Nadeln der Fichte sind fünf bis sieben Jahre lebensfähig. Eine lange Lebensdauer haben die Nadeln der Weißtanne, die acht bis elf Jahre halten. Die abgestorbenen Nadeln Koniferen fallen naturgemäß ebenfalls ab, wie das Laub; nur ist ihr Abfall nicht so augenscheinlich. Für den Baumwuchs ist der Laub- und Nadelabfall sehr wichtig. Er ist der Dünger für den Waldboden. Die Entnahme von Laub- und Nadelstreu ist unter Strafe gesetzt, weil man dadurch dem Walde die einzige Nahrungszufuhr abschneidet. Durch den Einfluß der Niederschläge, durch Licht und die Tätigkeit der Bodenbakterien, die noch von größeren Waldtieren unterstützt werden, zersetzt sich der Waldboden. Die dabei entstehenden Nährstoffe werden durch Regen und Schneewasser in die Tiefe, in den Bereich der Wurzeln geschwemmt und von da aus wieder in die Höhe geführt. Wir dürfen also im herbstlichen Laubfall nicht eine brutale Vernichtung des einst sommergrünen Waldes sehen, sondern eine Maßnahme, die ihm neue Kräfte zuführt, wenn er nach Ablauf der vegetationslosen Zeit (im Winter) sich wieder anschickt, im neuen zarten Grün zu prangen.



Wehrmacht und Sport besichtigten das Olympische Dorf bei Döberitz.
Der Chef des Wehrmachtsamtes im Reichswehrministerium, Generalmajor von Reichenau, und der Reichssportführer v. Tschammer und Osten besichtigten gemeinsam die Bauten des Olympischen Dorfes, das von der Wehrmacht des Deutschen Reiches bei Döberitz errichtet wird. Bei den Ausschachtungen wurden vor kurzem bedeutende prähistorische Funde gemacht. Man sieht auf dem Bild, wie Generalmajor von Reichenau (Mitte) einen ausgegrabenen Tonkrug besichtigt. Links von ihm steht der Reichssportführer und rechts Obermagistratsrat Dr. Bestehorn (Potsdam) und ganz links Regierungsbaumeister a. D. March.

Wirtschaft und Handel

Viehverkaufshalle Lehrte
13. November 1934.

Auftrieb: 1517 Stück Ferkel und 225 Stück Läuferschweine. Es kosteten im Großhandel: Ferkel (Durchschnittsqualität): 4—6 Wochen alt 6—8½ M, 6—8 Wochen alt 9—13 M, 8—12 Wochen alt 13—18 M. — Läuferschweine: 3—4 Monate alt 19—24 M, 4—5 Monate alt 25—43 M. Marktverlauf: Bei schwerer Ware sehr langsam, sonst etwas lebhafter.

Spiel, Sport, Turnen

Handball.

Der zweite November-Spieltag brachte Favoritensiege, aber auch ganz nette Ueberraschungen in fast allen Klassen, die zwar für die Spitzengestaltung einige Veränderungen brachten. — In der Gauliga vergrößerte der Westfalenmeister Hindenburg Minden durch einen 14:8-Sieg über Preußen Paderborn seinen Vorsprung und behauptet weiterhin ungeschlagen die Spitze vor der Polizei Münster, die in Bielefeld gegen die dortige Arminia nur ein 4:4 erzwang, und dem Polizeisportverein Dortmund, der nach Verlustpunkten gerechnet nächst den Mindenern relativ am günstigsten in der Tabelle steht, zumal Vfl. Hagen und Schalke 04 sich mit 5:5 je einen Punkt abknöpften. Polizei Bielefeld trat in Hagen gegen den DSC. nicht an, während Tus Hagen Eilpe in Dortmund der Polizei mit 10:5 den verdienten und nach jederzeit besserer Leistung klar erzielten Punktgewinn lassen mußte.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Heinrich Schubeis, Kamen. — Anzeigenleiter: Heinrich Schubeis, Kamen. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H., Kamen.
D.-A. X. 34: 3932.

Für die wohltuende Anteilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank.

Familie Friedrich Hiddemann.

Methler, im November 1934.

Suche sofort (2539
Knecht
Melken Bedingung.
A. Holtkötter, Pelkum.

Arbeitgeber
können sich zur Ausschreibung offener Stellen keines geeigneteren Publikationsorgans als unserer Zeitung bedienen, weil diese in jeder Familie gelesen und das Angebot deshalb Hunderten von Stellensuchenden bekannt wird.

Zwangsversteigerung.
Donnerstag, den 15. November, 11 Uhr, werde ich im Versteigerungslokal Schulze-Bergcamen 1 Wellblechgarage, 1 Fahrrad und um 15 Uhr bei Tengelmann in Heren 1 kompl. Wohn-, Herren- und Speisezimmer öffentl. meistbietend gegen Barzahlung versteigern. 2543
Misch, Obergerichtsvollzieher.

Haben Sie 2473
Zahnschmerzen?
Zahnrioltropfen
helfen garantiert sicher.
Flasche nur 50 Pfg,
Löwen-Drogerie Willy Klinkmann,
Kamen, Ecke West- u. Nordstraße.
Kaufet — schenket — leset gute Bücher!



Lose je 1.- Mark
sind zu haben in der
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Heute, Mittwoch, abends 8 Uhr
Bittgottesdienst
in der Pauluskirche zu Kamen.
Es spricht: Pastor Wendland, Hagen.
Dazu laden die Gemeinde bestens ein:
Die Pfarrer
2543 Philipps, Horstmann, Donsbach.

In jeder Wohnung
zeigen sich mancherlei Lücken in der Vollständigkeit des Hausgerätes und des Möblements. Wer nicht „neu" kaufen möchte, sucht am zweckmäßigsten gebrauchte Gegenstände durch ein kleines Inserat.

Alhambra-Theater
Kamen Ruf 2375.
Heute, Mittwoch, Volksvorstellung
Krach um Jolanthe
(Jeder muß Jolanthe gesehen haben)
Im Beiprogramm „La Bataille".
Voranzeige: Ab Freitag, den 16. Nov., „Th. Körner" (Ein deutsches Heldenlied).

Freiwillige Feuerwehr
der
Stadt Kamen.
Donnerstag, 15. Nov., abends 8 Uhr
Uebung. 2544
Der Oberbrandmeister.

Kontinental-Karten
zu haben in der
Märkischen Buchhandlung
Kamen und Altenbögge.

Es riecht so würzig im Haus!
Ah . . . . die Fußböden wurden mit Hochglanz-Loba behandelt. Dann zieht der herbe Duft der deutschen Tanne durch alle Zimmer. Deshalb: LOBA wählen. Schon, weil alle Böden mühelos und rasch dauerhaften Hartglanz bekommen, trittfest, wasserfest und glättefrei sind.
Hochglanz-
Loba
713 Das Hartwachs mit Tannenduft!
Erhältlich bei:
Heinrich Jakobi, Germania-Drogerie,
Willy Klinkmann, Löwen-Drogerie,
Karl Picke, Rathaus-Drogerie. (2544

Großer Posten Schlafdecken u. wollene Bettücher eingetroffen.
Billigste Preise, solide Qualitäten!
S. NENTWIG, Kamen, Weststrasse 63.